

DE GRUYTER

Yomb May

GEORG FORSTERS LITERARISCHE WELTREISE

DIALEKTIK DER KULTURBEGEGNUNG
IN DER AUFKLÄRUNG

STUDIEN UND TEXTE ZUR
SOZIALGESCHICHTE DER LITERATUR

STUDIEN UND TEXTE ZUR SOZIALGESCHICHTE
DER LITERATUR

Herausgegeben von
Norbert Bachleitner, Christian Begemann,
Walter Erhart und Gangolf Hübinger

Band 127

Yomb May

Georg Forsters literarische Weltreise

Dialektik der Kulturbegegnung in der Aufklärung

De Gruyter

Redaktion des Bandes: Walter Erhart

ISBN 978-3-11-023801-3

e-ISBN 978-3-11-023802-0

ISSN 0174-4410

Library of Congress Cataloging-in-Publication Data

May, Yomb.

Georg Forsters literarische Weltreise : Dialektik der Kulturbegegnung in der Aufklärung / by Yomb May.

p. cm. – (Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur ; Bd/ 127)

Includes bibliographical references.

ISBN 978-3-11-023801-3 (alk. paper)

1. Forster, Georg, 1754–1794. Reise um die Welt. 2. Cook, James, 1728–1779. 3. Oceania – Discovery and exploration – Early works to 1800. 4. Voyages around the world – Early works to 1800. I. Title.

G420.C72F6735 2011

910.4'1–dc23

2011022909

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2011 Walter de Gruyter GmbH & Co. KG, Berlin/Boston

Druck: Hubert & Co. GmbH & Co. KG, Göttingen

∞ Gedruckt auf säurefreiem Papier

Printed in Germany

www.degruyter.com

Vorwort

In der literarischen Weltreise des Aufklärers und Universalgelehrten Georg Forsters finden jene interkulturellen Spannungsfelder und Übergänge Niederschlag, die auch das flächendeckende Phänomen der modernen Globalisierung prägen. Sie lassen sich mit dem Begriff *Dialektik der Kulturbegegnung* genau erfassen und beschreiben. Die vorliegende Studie stellt den Versuch dar, Forsters Bericht von der Weltreise mit Kapitän James Cook (1772–1775) auf die Natur und die Implikationen einer solchen Kulturbegegnung im Kontext der Aufklärungszeit zu befragen und zu ihrem Verständnis über den historischen Horizont hinaus beizutragen.

Anregungen und Unterstützung zu dieser Studie verdanke ich zahlreichen Menschen, denen an dieser Stelle zu danken mir ein aufrichtiges Bedürfnis ist, insbesondere Herrn Prof. Dr. Christian Begemann (LMU München) und Herrn Prof. Dr. Hans-Peter Bayerdörfer (LMU München) sowie Herrn Prof. Dr. Günter Berger (Universität Bayreuth), die das Projekt gemeinsam begleiteten. Ihnen möchte ich an dieser Stelle meinen aufrichtigen Dank aussprechen. Herrn Prof. Dr. Walter Erhart (Universität Bielefeld) und Herrn Prof. Dr. Christopher B. Balme (LMU München) danke ich für die wertvollen kritischen Anmerkungen und Hinweise, die in die Endfassung Eingang gefunden haben.

Ohne meine Frau Andrea Blankenburg und meine Kinder Carl und Esther, die mich rückhaltlos unterstützten, wäre dieses Projekt kaum realisiert worden. Ihnen sei dieses Buch gewidmet.

Inhaltsverzeichnis

I.	Einleitung	1
	1. Problemskizze	4
	2. Methodische Annäherung	11
II.	Literaturwissenschaft im Zeichen der kulturwissenschaftlichen Wende	19
	1. Vorbemerkung	19
	2. Der kulturwissenschaftliche Umbruch	20
	3. Interkulturelle Literaturwissenschaft als kulturwissenschaftliche Xenologie	28
	4. Der Reisebericht als Gegenstand interkultureller Literaturwissenschaft . .	37
III.	Wissenschaftlicher Paradigmenwechsel und Formen der Grenzüberschreitung	41
	1. Vorbemerkung	41
	2. Entdeckungsreise als wissenschaftliches Projekt	41
	3. Fernab der Zivilisation: Die Aufklärung und ihre Antipoden	48
	4. Das Fremde im eurozentrischen Blick	61
IV.	Erkenntnistheoretischer Grundriss	78
	1. Vorbemerkung	78
	2. Empirie und ordnende Systematik	80
	3. Reismethodische Grundsätze	97
V.	Nullius in Verba: Entdeckungsreise als Erkenntnispraxis	112
	1. Vorbemerkung	112
	2. Beobachten und Beschreiben als Methode	113
	3. Dialektik des ethnographischen Erfahrungsprozesses	121
	4. Entdeckung als Praxis der Aufklärung: Wirklichkeit und Utopieverlust . .	138
	5. Aufklärung als Erkenntnisprozess	150
	6. Reisebeschreibungspraxis als Wissensinszenierung	154
VI.	Dialektik interkultureller Interaktion und Reflexion	172
	1. Vorbemerkung	172
	2. Das Aufeinandertreffen: Schauplätze kultureller Interaktion	172
	3. Begegnung – interkulturelle Neugier – Interpretation	183
	4. Strategien interkultureller Kommunikation und ›Critical incidents‹	188

5. Kulturelle Heterotopien – Anamnese – Ungleichzeitigkeit	196
6. Anthropologie – Kulturtheorie – Ausgrenzung	204
7. Kulturfortschritt als Naturteleologie	219
VII. Die Südsee im Schatten der Aufklärung	239
1. Vorbemerkung	239
2. »Was mußten die Wilden von uns denken?«	239
3. Entdeckungsreise – Koloniale Metaphorik – Selbstreflexion.....	256
4. Die entdeckte Südsee: Porträt einer zerstörten Idylle	271
5. Entdeckung und Globalisierung	288
6. Indien als Vorbild: Modell eines Kulturtransfers	295
VIII. Schlussbetrachtung	303
IX. Literaturverzeichnis	309
Register	327

I. Einleitung

Am 10. Januar 1794 stirbt Georg Forster knapp vierzigjährig in Paris. Von den vielen Nachrufen auf ihn wird Friedrich Schlegel dem außergewöhnlichen Anspruch seines Werks wohl am ehesten gerecht:

Unter allen eigentlichen Prosaisten, welche auf eine Stelle in dem Verzeichnis der deutschen Klassiker Anspruch machen dürfen, atmet keiner so sehr den Geist freier Fortschreitung, wie *Georg Forster*. Man legt fast keine seiner Schriften aus der Hand, ohne sich nicht bloß zum Selbstdenken belebt und bereichert, sondern auch *erweitert* zu fühlen.¹

Schlegels Aufforderung, Georg Forster einen festen Platz im »Verzeichnis der deutschen Klassiker« einzuräumen, hat bis heute an ihrer Aktualität nichts eingebüßt. Wie dringlich die Bewältigung dieses Auftrages ist, lässt sich bereits an der einhelligen Meinung der gegenwärtigen Forschung ablesen, »daß eine Beschäftigung mit Forster eine nicht antiquarisch-historische Angelegenheit ist, sondern daß eine Auseinandersetzung mit ihm uns helfen kann, unseren eigenen Zukunftsproblemen ins Auge zu sehen.«² Besonders für jene, auch unsere Gegenwart prägenden Problemkomplexe, die aus dem Prozess interkultureller Interaktion resultieren, sensibilisiert Forsters Werk in geradezu paradigmatischer Weise. Nur dürfen solche Probleme, die in der vorliegenden Studie u. a. als Vorbedingungen für Grundfragen des modernen Lebens beleuchtet werden sollen, nicht zu einer falschen Aktualisierung Forsters verleiten.

Forsters Werk und Denken verorten sich am Beginn zahlreicher Prozesse der modernen Kulturbegegnungen und nehmen zum europäisch-hemogenialen Anspruch, mittels der Entdeckungsreisen das Licht der Aufklärung und Zivilisation in die außereuropäische Welt zu tragen, kritisch Stellung. Deshalb gewährt sein Werk als Großkommentar des europäisch-südpazifischen Kulturkontakts ungewöhnliche Einblicke in die beginnende Verflechtung von Kulturen – eine Entwicklung, die von den Entdeckungsreisen maßgeblich vorangetrieben wurde, deren tragische Dimension allerdings fast nur in den »entdeckten« Kulturen unmittelbar manifest wurde. All das lässt sich nicht nur, aber vor allem auch an Forsters glänzender literarischer Weltreise ablesen, die mit Recht als Gründungsdokument der modernen Reiseliteratur gilt. Die Tatsache, dass Forster die bis

¹ Friedrich Schlegel, Charakteristiken und Kritiken I (1796–1801), hg. v. Hans Eichner. München 1967, S. 81. H. i. O.

² Ludwig Uhlig, Georg Forsters Horizont. Hindernis und Herausforderung für seine Rezeption, in: Georg Forster in interdisziplinärer Perspektive: Beiträge des Internationalen Georg-Forster-Symposiums in Kassel, 1. bis 4. April 1993, hg. v. Claus-Volker Klenke. Berlin 1994, S. 3–14, hier S. 14. Der Titel dieses Sammelbandes wird im Folgenden als FIP abgekürzt wiedergegeben.

in unsere Zeit hinein greifbare Dynamik der europäischen Forschungsreisen bereits in der Spätaufklärung mit eindrucksvoller Weitsicht beschreiben konnte, legt es nahe, ihn als Theoretiker der Globalisierung *avant la lettre* zu greifen.

In seiner reflexiven Gestaltung der Entdeckungsfahrten des 18. Jahrhunderts öffnet Forster nicht nur den Blick in die alarmierenden Anzeichen jener interkulturellen Konflikte, die heute zwischen den westlichen Ländern und dem Rest der Welt bestehen, sondern sein Weltreisebericht bietet sich geradezu auch paradigmatisch als Werkzeugkasten zur Entschlüsselung der Herausforderungen unserer Zeit. Das Besondere dabei ist, dass Forster genau das im Postulat der ›Mission civilisatrice‹ bereits ideologisch aufgeladene Weltbild, innerhalb dessen die Entdeckungsfahrten stattfinden, zum Anlass nimmt, um die dualistische Diskursivierung von Kulturen ebenso zu hinterfragen wie die essentialistischen Verkrustungen im europäischen Selbstverständnis.

Vor diesem Hintergrund sind jene Einsichten und Reflexionen besonders aufschlussreich, welche belegen, warum Forster seiner Zeit so weit voraus war, dass er das Nachdenken über unsere »Zukunftsprobleme« tatsächlich antizipieren konnte. Nicht zuletzt deshalb muss man sich die eigenartige Rezeption ins Bewusstsein rufen, die Forsters bahnbrechenden Ideen und insbesondere seiner kritischen Haltung gegenüber epochentypischen Idealisierungen zuteil wurde. Zunächst von seinen Zeitgenossen als erster ›philosophischer Weltreisender‹ gefeiert, bescherten ihm seine Begeisterung und schließlich sein Engagement für die Französische Revolution alsbald die Verbannung aus dem Kanon der wegweisenden Gelehrten der Spätaufklärung. Dies sollte sich nachhaltig negativ auf die Rezeption seines Werks auswirken.³ Folgerichtig geriet mit Forsters intellektuellen Leistungen, die ihm zuvor den Zuspruch und die Anerkennung zeitgenössischer Gelehrter (Wieland, Jacobi, Herder, Goethe u. a. m.) eingebracht hatten, auch Schlegels Aufforderung zeitweise in Vergessenheit.

Helmut Peitsch hat in seiner einschlägigen Studie die Rezeptionsgeschichte Forsters rekonstruiert⁴. Er legt dabei unterschiedliche, zum Teil ideologisch geprägte Phasen und Schwerpunkte offen, die ein uneinheitliches Bild dieses Gelehrten haben entstehen lassen. Konstante wissenschaftliche Beschäftigung mit Forsters Werk lässt sich dennoch ab Mitte der 60er Jahre feststellen.⁵ Der entscheidende Impuls für die bis dato andauernde Wende in Forsters Rezeption ist vor allem der von Gerard Steiner initiierten und zum großen Teil betreuten Akademie-Gesamtausgabe⁶ zu verdanken. Obwohl Forster in der

³ Während Forster im angelsächsischen Raum vor allem als Naturwissenschaftler und Begleiter des Entdeckers James Cook, im französischen als Sympathisant der Französischen Revolution wahrgenommen wird, prägt das Bild des gescheiterten Revolutionärs nach wie vor einen Teil seiner Rezeption in Deutschland. Zum letzten Aspekt vgl. etwa Ulrich Enzensberger, Georg Forster. Ein Leben in Scherben. Frankfurt/M. 1996.

⁴ Helmut Peitsch, Georg Forster. A History of His Critical Reception. New York 2001. Vgl. ebenfalls: Helmut Peitsch, Rezeptionslinien? Forster-Rezeption bei Dilthey, Mehring und Nadler, in: FIP, S. 15–28.

⁵ Angestoßen von Ludwig Uhlig in seiner Dissertation: Georg Forster. Einheit und Mannigfaltigkeit in seiner geistigen Welt. Tübingen 1965.

⁶ Georg Forsters Werke. Sämtliche Schriften, Tagebücher, Briefe, hg. v. d. Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Institut für Deutsche Sprache und Literatur. (ab 1974: Akademie

breiten Öffentlichkeit nach wie vor kaum als »Klassiker« wahrgenommen wird, erfährt sein Werk sowohl in der Bildung⁷ als auch in der Fachdiskussion inzwischen zunehmendes Interesse (mit entsprechenden Zeitschriftenorganen und Kolloquien)⁸, wodurch der Topos von einem »vergessenen Klassiker«⁹, der seiner Rehabilitierung harrt, allmählich an Gültigkeit verliert.¹⁰

Anknüpfend an diese positive Entwicklung gewinnen in der aktuellen Forster-Forschung insbesondere jene Fragestellungen an Bedeutung, die sich vor allem in einem interdisziplinären Blickfeld gestalten.¹¹ Deshalb betont Ludwig Uhlig mit Recht, dass »wir gewinnen, wenn wir versuchen, seinen [Forsters] Horizont zu erfassen.«¹² Allerdings bedarf die Annäherung an diesen Horizont einer genauen Aufgabenstellung und Zielsetzung, die Marita Metz-Becker in folgender Beobachtung treffend umreißt:

Wie kaum ein anderer Kulturtheoretiker hat Georg Forster wesentlich zur Entwicklung unserer modernen Auffassung von Kultur beigetragen, ohne daß er aber – sein Denken und seine Thesen – in unserer eigenen Kulturwissenschaft bislang nennenswert rezipiert worden wäre.¹³

der Wissenschaften der DDR. Zentralinstitut für Literaturgeschichte, ab 2003: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften). Bd.1ff. Berlin 1958ff. Georg Forsters Texte werden, wenn nicht anders angegeben, nach dieser Ausgabe zitiert: [AA., Bandangaben werden in römischen und Seitenzahlen in arabischen Ziffern ausgewiesen].

⁷ Georg Forster fungiert beispielsweise als Namensgeber eines großen Gymnasiums in Berlin, auch wird er in einigen Lehrbüchern der Oberstufe erwähnt.

⁸ Neben der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften ist vor allem der Georg-Forster-Gesellschaft in Kassel das gegenwärtige Interesse an Forster zu verdanken. Die international ausgerichtete Kasseler Georg-Forster-Gesellschaft, die sich durch ihre »Georg-Forster-Studien« (bisher 15 Bände) zum Ziel gesetzt hat, »das geistige und wissenschaftliche Erbe Forsters aufzuarbeiten und zu verbreiten« [Klappentext], organisiert jährliche Tagungen mit bestimmten thematischen Schwerpunkten des Werkes Georg Forsters. Die Ergebnisse werden jeweils in einem entsprechenden Tagungsband dokumentiert. Ein weiterer Gewinn besteht darin, dass jeder neue Band unter der Rubrik »Georg-Forster-Bibliographie« eine Liste der neuen Publikationen über Georg Forster enthält. Auf diese Weise wird die internationale Georg-Forster-Forschung fortlaufend aktualisiert. Zu erwähnen ist ebenfalls die 1991 an der Universität Mainz ins Leben gerufene »Georg-Forster-Forschungsstelle für Geschichte der Ethnologie und der Europäisch-Überseeischen-Beziehungen«.

⁹ Ulrike Bergmann, *Die Mesalliance. Georg Forster: Weltumsegler, Therese Forster: Schriftstellerin*. Frankfurt/M. 2008, S. 7.

¹⁰ Bereits Claus-Volker Klenke findet 1994 das »Schlagwort vom Vergessenen korrekturbedürftig«, Vorwort zu FIP unpaginiert. Vgl. ebenfalls Michael Ewert, *Georg Forster in der neueren Biographik*, in: *Georg-Forster-Studien VII* (2002), S. 111–133.

¹¹ Dafür ist der 1994 erschienene Band (FIP, Anm. 2) wegweisend. Doch auch die nach diesem Band erschienenen Untersuchungen zeigen, dass nicht mehr Forsters Verhalten gegenüber der Französischen Revolution im Vordergrund der Forschung steht, sondern eine interdisziplinäre und international ausgerichtete Rezeption und Würdigung seines Werks. Dazu vgl. Tanja van Hoom, *Dem Leibe abgelesen. Georg Forster im Kontext der physischen Anthropologie des 18. Jahrhunderts*. Tübingen 2004, S. 8f.

¹² Ebd., S. 14.

¹³ Marita Metz-Becker, *Kulturwissenschaftliche Köpfe« – ein Plädoyer für Georg Forster*, in: Siegfried Becker u. a. (Hg.), *Volkskundliche Tableaus. Eine Festschrift für Martin Scharfe zum 65. Geburtstag*. Münster 2001, S. 385–392, hier S. 385.

Es handelt sich um ein zentrales Desiderat, das in der vorliegenden Arbeit aufgearbeitet werden soll. Aufschlussreich dabei ist das methodische Unterfangen, in Forsters ethnographischer Narration jene Spurenelemente einer reflexiven Aufklärung zu entdecken, die den Blick auf das ›Andere‹ der europäischen Zivilisation mit einer kritischen Reflexion dieser europäischen Aufklärung im Sinne der modernen Kulturwissenschaft verbindet. Das verlangt erstens, dass bei der Lektüre von Forsters Weltreisebericht entsprechende Denkfiguren erfasst werden. Das verlangt zweitens, dass Forsters interkulturelle Anschauungen, die im Schnittfeld unterschiedlicher Disziplinen Gestalt annehmen, dahingehend extensiviert werden, dass der bis heute unterbelichteten Frage nachgegangen wird, inwiefern das kulturelle Selbstverständnis der Südseebevölkerung den Horizont der reisenden Europäer überstieg und welche Rückschlüsse sich für die damaligen interkulturellen Kompetenzen auf beiden Seiten ziehen lassen. Das setzt schließlich voraus, dass die von Forster selbst exponierten und geradezu als paradigmatisch empfundenen Grundprobleme der Kulturbegegnung im Kontext der Aufklärung als Ausgangspunkt interkultureller Erkenntnisse systematisch eruiert werden. Deshalb liegt die Aussicht eines entscheidenden Erkenntnisgewinns für die gegenwärtige Forster-Forschung weniger darin, eine Gesamtwürdigung seines thematisch ohnehin weitläufigen Werks ins Auge zu fassen. Hier lauert nämlich die Gefahr, alles anzusprechen und am Ende doch entscheidende Schwerpunkte aus den Augen zu verlieren.¹⁴ Deshalb sollen im Folgenden »dezidierte Akzente«¹⁵ skizziert werden, die in klar konturierbare Problemaspekte der hier zu untersuchenden interkulturellen Thematik einführen und möglichst greifbare Resultate erwarten lassen.

1. Problemskizze

Im Mittelpunkt der vorliegenden Studie steht Georg Forsters Hauptwerk, das 1777 auf englisch (*A Voyage round the World*) und 1778/80 auf deutsch unter dem Titel *Reise um die Welt* erschienen ist.¹⁶ Seine enorme Brisanz und nachhaltige Aktualität bezieht dieser Reisebericht aus einem im reiseliterarischen Kontext des 18. Jahrhunderts einzigartigen Grad an Reflexivität in der Darstellung der interkulturellen Begegnungen während der zweiten Weltreise von Kapitän James Cook (1772/75). Eine Auseinandersetzung mit Forsters enormem Beitrag zum interkulturellen Denken ist bisher nur in Ansätzen er-

¹⁴ Vgl. Astrid Schwarz: Georg Forster (1754–1794). Zur Dialektik von Naturwissenschaft, Anthropologie, Philosophie und Politik in der deutschen Spätaufklärung. Kontinuität und Radikalisierung seiner Weltanschauung vor dem Hintergrund einer ganzheitlichen Werkinterpretation, Aachen 1998. Das Ziel von Schwarz, »entgegen der bisherigen Forschung das Gesamtwerk Forsters anhand einer genauen Aufarbeitung aller Quellen zu untersuchen« (S. 3) umfasst ein Problem- und Gedankenspektrum, das innerhalb einer Dissertation kaum sinnvoll dargestellt werden kann.

¹⁵ Horst Dippel, Ernte eines Jubiläumsjahres. Neuerscheinungen zu Georg Forster, in: Georg-Forster-Studien X (2005), S. 313–319, hier S. 314.

¹⁶ Georg Forster, *Reise um die Welt* (AA II. u. AA III). Die englische Fassung erschien 1777: Georg Forster, *A Voyage Round the World* (AA I).

kennbar, und zwar dort, wo überschaubare Themen in einzelnen Aufsätzen punktuell aufgegriffen werden.¹⁷ Damit lassen sich aber das interkulturelle Potential in Forsters literarischer Weltreise und die Frage nach seinen Implikationen für die Erforschung des 18. Jahrhunderts kaum angemessen erfassen und behandeln. In dieser Hinsicht harret Forsters Werk nach wie vor einer umfassenden und systematischen Analyse.

Vor diesem Hintergrund stellt sich die vorliegende Studie der Aufgabe, im Licht der gegenwärtigen kulturwissenschaftlichen Ansätze das Verhältnis von Aufklärung, Interkulturalität und Universalismus als zusammenhängender Problemkomplex in Forsters *Reise um die Welt* einer kritischen Untersuchung zu unterziehen. Einen herausragenden Stellenwert nehmen dabei deshalb Kategorien wie Fremdheits- und Identitätskonstruktion, Fremdheitserfahrung, interkulturelle Kommunikation, Interaktion und Perspektivenwechsel ein, weil sie zum einen Aufschluss über die Paradoxien der europäisch-südpazifischen Kulturbegegnungen geben und zum anderen die fundamentale Frage aufwerfen, wie sich das Selbstverständnis der Mitglieder der europäischen Aufklärung auf das Verhältnis zu außereuropäischen Kulturen und Menschen ausgewirkt hat.

Forsters literarische Weltreise, so besagt ein breiter Konsens, sei »the most readable of all accounts of Cook's voyages.«¹⁸ Deshalb steht sie nicht nur im Hinblick auf ihre besondere narrative Gestaltung dieser Paradigmen, sondern vor allem auch hinsichtlich ihres heuristischen Anspruchs in der Interkulturalitätsforschung einzigartig da. Sie lässt nicht zuletzt auch aufgrund ihrer neuen Herangehensweise gattungsprägende Momente erkennen, in denen eine Dekonstruktion des aufklärerischen Diskurses über Kulturen der Südsee stattfindet.

Es ist diese Wahrnehmung, die es erlaubt, den Fokus auf das Werk *Reise um die Welt* zu richten, weil der darin geschilderte Prozess kultureller Grenzüberschreitungen ein reiseliterarisches Dokument konstituiert, dessen kulturwissenschaftliches Potential Georg Forster wie kein anderer Gelehrter vor ihm nachhaltig reflektiert hat. Eine solche Betrachtung ist einerseits auf die unmittelbaren Erfahrungen während der Entdeckungsreise bezogen und andererseits doch von großem Wert für die späteren Schriften Forsters. Denn etliche der in der *Reise um die Welt* formulierten Ansichten und Überlegungen kehren auf verschiedenen Ebenen seiner weiteren Texte wieder. In der thematisch perspektivierten Zusammenschau all dieser Schriften nimmt Forsters Denken Gestalt als »a universal and compassing kind of knowledge, not only limited to exotic or distant phenomena, places, and peoples«¹⁹ an.

Beansprucht Forsters Jugenderlebnis der Weltreise²⁰ als literarisches Kondensat der europäisch-südpazifischen Kulturbegegnung der Spätaufklärung heuristischen Stellen-

¹⁷ Die aus den jährlichen Symposien der Georg Forster-Gesellschaft hervorgehenden Bände sind einzelnen Themenbereichen im Leben und Werk Georg Forsters gewidmet.

¹⁸ Bernard Smith, *European Vision and the South Pacific. 1768–1850. A Study in the History of Art and Ideas*. Oxford 1960, S.39.

¹⁹ Nicholas Thomas, »Preface«, in: *George Forster, 1754–1794. A voyage round the world/George Forster*; hg. v. Nicholas Thomas und Oliver Berghof. Hawaii 2000, S. xxii.

²⁰ Bei aller Eigenständigkeit, die Georg Forster als Gelehrter beansprucht, muss insbesondere bei der Analyse seiner Weltreisebeschreibung sowie seiner erkenntnistheoretischen Positionen

wert in der kulturwissenschaftlichen Reflexion, dann deshalb, weil sich darin ein dialektisches Bild von Aufklärung und Zivilisation herauskristallisiert, das bereits die kulturellen Spannungsfelder unserer Gegenwart antizipiert hat.

Hier ist die Frage von besonderer Relevanz, welche Anknüpfungsmöglichkeiten sich dabei für unsere Gegenwart und Zukunft anbieten. Denn in einer Umbruchzeit wie der Wende ins 21. Jahrhundert, in der die historischen Perspektiven den kaum überschaubaren Steuerungsmechanismen der modernen Globalisierung zu weichen scheinen, wächst der von Forster diagnostizierten Dialektik der europäisch-überseeischen Kulturbegegnung sowie der Spannung zwischen Anspruch und Wirklichkeit der Epoche der Aufklärung eine zentrale Bedeutung zu.

Der Begriff ›Dialektik der Kulturbegegnung‹, der als zentrale Bezugskategorie die argumentative Architektonik der vorliegenden Arbeit konstituieren soll, bedarf der Präzisierung. Mit ›Dialektik der Kulturbegegnung‹ wird einerseits die Asymmetrie der konkreten interkulturellen Interaktionen zwischen Europäern und Insulanern während der Entdeckungsreisen der Aufklärungszeit erfasst, und andererseits soll damit Georg Forsters (schreibender) Blick auf die Übergänge und Spannungsfelder dieser Interaktionen beschrieben werden. Im Makroformat äußert sich die Dialektik im Wechselspiel von Licht und Schatten, von Fortschritt und Zerstörung, von Erkenntnis und Unwissenheit im Prozess der Entdeckung der Südsee im 18. Jahrhundert. Im Mikroformat tritt das dialektische Moment im triadischen Spannungsfeld von Verstrickung, Skepsis und Kritik, das Forsters Denk- und Schreibweise prägt, in den Blick. Dabei beschränkt sich die vorliegende Studie nicht auf die Beschreibung von der Dialektik der Kulturbegegnung, sondern geht zugleich der Frage nach ihren historischen und gegenwärtigen Implikationen auf den Grund. In diesem Zusammenhang wird zugleich die der vorliegenden Arbeit zugrunde liegende Hypothese eruiert, dass Georg Forster durch seine Aufklärungskritik eine besondere Form der Aufklärungsarbeit leistet, die zugleich parallel, kontrastiv und komplementär zum philosophisch und politisch getragenen Sendungsbewusstsein und Weltverbesserungsanspruch der Europäer zu sehen ist.

Der interkulturelle Zugriff auf Forsters Reisebericht macht plausibel, dass die Ankunft der Entdecker auf den Südseeinseln keineswegs nur den modernen, aufgeklärten Weltbildwandel, sondern zugleich den Auftakt eines kulturellen, sozialen und politischen Umbruchs markiert, der langfristig zur irreversiblen Transformation der einheimischen Kulturen führen sollte. Auf diese Weise sollen Inkongruenzen zwischen der wissenschaftlichen Erkenntnisrevolution und dem kolonialen »Umgang mit ungebildeten Völkern«²¹

immer die Rolle seines Vaters, der zu dieser Zeit und auch später großen Einfluss auf ihn ausübte, miteinbezogen werden. Vgl. u. a. Michael E. Hoare's grundlegende Studie: *The Tactless Philosopher. Johann Reinhold Forster (1729–1798)*. Melbourne 1976. Hoare spricht von einer symbiotischen Beziehung zwischen Vater und Sohn und vertritt sogar die Meinung, »daß Johann Reinholds Leben ein Schlüssel zum Verständnis von dem Georgs ist«. Michael E. Hoare, *Die beiden Forster und die pazifische Wissenschaft*, in: *FIP*, S.29–41, hier S.39. Zum Einfluss Reinhold Forsters auf seinen Sohn Georg vgl. auch: Ludwig Uhlig, *Der Ertrag der Weltreise für Georg Forster*, in: *Mainzer Zeitschrift. Mittelrheinisches Jahrbuch für Archäologie, Kunst und Geschichte*. Mainz 2005, S.129–135.

²¹ AA V, S.285.

vor Augen geführt werden. Der Anspruch auf die Aufklärung bzw. Zivilisierung außereuropäischer Menschen auf der einen und die ›Kollateralschäden‹ auf der anderen Seite bilden dabei einen komplexen Reflexionsrahmen, in dem es sichtbar werden soll, wo die Aufklärung ihrem selbst konstruierten Gegenteil überführt wird.

Um eine differenzierte Einsicht in die Komplexität der Dialektik der Kulturbegegnung gewinnen zu können, wird die vorliegende Arbeit so perspektiviert, dass sowohl die diskursive Konstruktion der Südsee im ideengeschichtlichen Kontext des 18. Jahrhunderts als auch die Prozessualität von Forsters Erfahrung und Denken in der literarischen Gestaltung des spannungsreichen Ablaufs der Begegnung zwischen Europäern und den südpazifischen Insulanern analysiert werden. Ziel dabei ist es, die Diskrepanz zwischen Anspruch und Wirklichkeit der Aufklärung im interkulturellen Kontext des 18. Jahrhunderts herauszuarbeiten. Doch diese ›Dialektik‹ wird nicht zuletzt auch an Forsters Umgang mit dem Explikationsdruck sichtbar, der sich aus der Erfahrung der kulturellen Differenz ergibt. Indem Forster die Idealisierung des Fremden als utopisches Korrektiv des Eigenen ebenso relativiert wie das Selbstverständnis der Entdecker als Mitglieder einer dominanten Kultur, zeichnet sich ein besonderer Konnex für unsere Gegenwart ab, in der Errungenschaften des Zeitalters der Aufklärung aus Mangel an Alternativen auch für Probleme unserer Moderne – vom *Kampf der Kulturen*²² bis hin zur Leitkulturdebatte²³ – ein Referenzanspruch zugeordnet wird.

Angesichts der nicht zuletzt in der aktuellen politischen Diskussion wiederholt betonten Leitbildfunktion der europäischen Aufklärung in der Ordnung der Kulturen muss die Frage erörtert werden, auf welche Weise der im 18. Jahrhundert für die europäische Weltkenntnis erzielte Wissensfortschritt den Wandel kultureller Selbstverständlichkeiten zwischen Europa und der Übersee bis heute geprägt hat. Forsters Weltreisebericht und das von diesem geprägte Frühwerk²⁴ konstituieren ein Erkenntnisparadigma, das an Tiefe und Reflexivität einen kaum zu überbietenden Denkhorizont bereit hält, der neue Erkenntnisse über das ›aufgeklärte‹ Europa in seinem (Miss-)Verhältnis zu außereuropäischen Kulturen verspricht.

Dabei werden zentrale, aber bisher als solche kaum wahrgenommene weitreichende Paradoxa eines historischen Prozesses augenfällig, deren Brisanz und nachhaltige Aktualität in der jüngst von Hans-Jürgen Lüsebrink aufgeworfenen Frage deutlich werden:

²² Samuel P. Huntington, *Kampf der Kulturen. Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert*. München/Wien 1996. Vgl. auch Christian Bremshey, Hilde Hoffmann u. a. (Hg.), *Den Fremden gibt es nicht. Xenologie und Erkenntnis*. Münster 2004, insbesondere S. 5f.

²³ Dazu vgl. Alfred Schobert, Frank Wichert (Hg.), *Mythos Nation. Konstrukt mit Folgen*. Münster 2004.

²⁴ Bei aller Kontinuität in der geistigen Entwicklung Georg Forsters, worauf Astrid Schwarz – teilweise zu Recht – hinweist (Vgl. Anm. 12, S. 2) erscheint die Einteilung der Arbeiten Forsters in das Früh- und Spätwerk insofern sinnvoll, als Forsters Eintritt für die Französische Revolution ab 1790 eine neue Schaffensphase einleitet, die nur peripher mit den früheren Schriften in Verbindung zu bringen ist.

Wie ist das Phänomen des Kolonialismus, das Eroberung, Gewalt und Unterwerfung impliziert, mit dem Prozess der Aufklärung, der Freiheit, Emanzipation, Wissen und Erkenntnis meint, verknüpft?²⁵

Der Schatten der europäischen Aufklärung und damit ein wesentliches Moment ihrer dialektischen Doppelnatur bleibt so lange unauffällig, wie sich solche Fragen in der Wissenschaft nicht stellen. Doch zeigen die von Lüsebrink skizzierten Probleme, wie erklärungsbedürftig die Verwirklichung von Aufklärung im interkulturellen Kontext des 18. Jahrhunderts tatsächlich ist. Deshalb soll an Forster exemplarisch aufgezeigt werden, wie sich Vertreter und Vermittler der europäischen Aufklärung und Zivilisation mit der zunehmenden geographischen Erschließung der Welt seit dem 18. Jahrhundert immer tiefer in unauflösbare Widersprüche verstrickten und das Aufklärungsprojekt schließlich an den Rand seiner Glaubwürdigkeit brachten. »Was mußten die Wilden von uns denken?«²⁶

Nirgendwo besser als in dieser rhetorischen Frage trägt Forster seiner und unserer Zeit das mehr oder weniger unterschwellige Irritationspotential des europäischen Universalismusanspruchs buchstäblich ins Stammbuch. Neu ist hier nämlich der Spiegelblick, indem Forster seine Begegnung mit den Kulturen der Südsee sieht. Mit diesem Blick auf das Fremde artikuliert diese Frage nicht nur die im interkulturellen Diskurs hochaktuelle Bemühung um eine Umkehrung der Perspektive bei der Beschreibung von Kulturbegegnungssituationen, sie führt uns auch die Grenzen einer salvatorischen Definition von Aufklärung und Zivilisation vor Augen, so dass eine Korrektur der dogmatischen Auffassung dieser Begriffe, wie sie etwa von Forster oder Herder im 18. Jahrhundert angemahnt wurde, als fällig erscheint. Frank Vorpahl bestätigt: »Manches Ereignis, das Georg Forster in seinem Reisebericht schildert, wird besser verständlich, sobald man die Sicht der Entdecker mit der Perspektive der Entdeckten abgleicht.«²⁷ Richtig ist aber auch, dass die Statuszuordnung »Entdecker« und »Entdeckten«, wie sie Vorpahl hier stellvertretend für die bisherige Forschung unreflektiert wiederholt, der Wirklichkeit der Kulturbegegnung, die auf gegenseitiger ›Entdeckung‹ basiert, nicht gerecht wird. Nicht zuletzt deshalb fällt jedem Forschungsansatz, der die perspektivische Relativität von Kulturbegegnungen während der Forschungsreisen des 18. Jahrhunderts heuristisch veranschaulichen will, die Aufgabe zu, das Versäumnis aufzuholen, dass das westliche imperiale Denken, welches ein konstituierendes Substrat des Diskurses der Aufklärung bildet, bis dato nicht wahrgenommen oder zugunsten der apodiktischen Metapher vom Licht der Aufklärung systematisch weginterpretiert wurde.

Fragen, wie sie Lüsebrink stellt, greifen das Irritationspotential der Aufklärung auf. Sie eignen sich aber nicht nur dazu, von Essentialismen in der Diskursivierung von Kulturbegegnungsprozessen Abstand zu nehmen. Im Kontext der Entdeckungsfahrten des 18. Jahrhunderts machen sie vor allem auch die Grenzen der Aufklärung als historisches

²⁵ Hans-Jürgen Lüsebrink, Von der Faszination zur Wissenssystematisierung: die koloniale Welt im Diskurs der europäischen Aufklärung, in: Ders. (Hg.), Das Europa der Aufklärung und die außereuropäische koloniale Welt. Göttingen 2006, S.9–18, hier S.9.

²⁶ AA III, S.273.

²⁷ Frank Vorpahl, Forster auf Tanna: Der Menschenforscher in Malenesien, in: Georg-Forster-Studien XV (2010), S.43–54, hier S.44.

Bezugsmoment der Moderne sinnfällig und sind eine Prämisse für die fundamentale Hypothese, dass gerade diese Widersprüche den Ursprung und Antrieb für die zunehmend asymmetrische Vernetzung von Kulturen und die daraus resultierenden Konflikte bilden. Denn in geradezu klassischer Weise dokumentiert Forster die Grundlagen der Dialektik der europäischen Entdeckungsfahrten im 18. Jahrhundert in der Ambivalenz zwischen Wissenschaft und der Implementierung kolonialer Ansprüche.

Deshalb geht die vorliegende Studie von der grundlegenden Hypothese aus, dass im Kontext der Begegnung mit außereuropäischen Kulturen im späten 18. Jahrhundert die Illusion einer ausschließlich erlösenden Aufklärung entschwindet, mit der Folge, dass die Kategorien ›Aufklärung‹ und ›Zivilisation‹ ihre apriorische Evidenz verlieren. Sie werden als empirisch relative oder schwankende Begriffe entlarvt, deren Plausibilität und Legitimation in der praktischen Begegnung mit Mitgliedern außereuropäischer Kulturen auf dem Prüfstand stehen. Die aufklärerische Selbstgewissheit, dass sich die europäische Zivilisation ihren Weg in die außereuropäische Welt bahnen würde und die Entdecker dabei nur Vermittlerdienste zu leisten hätten, wurde gerade im Vollzug der Entdeckungsfahrten des 18. Jahrhunderts durch die Entdecker selbst entscheidend desavouiert.

Forsters literarische Weltreise bietet Anhaltspunkte, die helfen können, das Verständnis von Aufklärung und ihrem Gegenteil den Realitäten interkultureller Begegnungen im 18. Jahrhundert anzupassen. Die Dialektik der Kulturbegegnung bedeutet das Ende aller unangefochtenen kulturellen Selbstverständlichkeiten, einschließlich der Selbstverständlichkeit der Aufklärung und ihrer Konstruktion des ›Anderen‹. Forsters Weltreisebericht thematisiert eine perspektivische Begegnung, indem er kulturell bedingte Wahrnehmungen des Anderen einander gegenüberstellt, so dass sie sich gegenseitig qualifizieren und hinterfragen, auch wenn die Hinterfragung der europäischen Ansprüche gelegentlich durch Forster selbst und damit wiederum eurozentrisch formuliert wird. Dennoch führt der Text insgesamt zur Erkenntnis des hypothetischen Status von Aufklärung und Zivilisation, wodurch Forsters Werk ein weltanschaulich fortgeschrittener Standpunkt zuwächst²⁸, dessen Konsequenz in der Revision eurozentrischer Darstellung von Kulturbegegnungen liegt.

Bedingt durch die Dauerkonjunktur des ideologisch verbrämten Diskurses über die Überlegenheit europäischer Aufklärung und Zivilisation hat sich die Forschung lange auf das beschränkt, was Bernard Smith als »European reactions to the Pacific«²⁹ beschrieben hat. Damit wurde das außenperspektivische Verstehen der Entdeckungsfahrten sträflich vernachlässigt – eine Praxis, die erst in der gegenwärtigen Forschung in Frage gestellt wird. So plädiert beispielsweise Nicholas Thomas mit Recht für ein »new look at these formative encounters [...] that produced connections between the Baltic, the north of England, both the east and the west coasts of north America, the Thames, Tahiti, Tierra

²⁸ Vgl. Klaus Harpprecht, Ein Fremder namens Forster, in: Die Zeit, vom 7. Januar 1994, S.38. Auch Silke Osman weist darauf hin, dass sich das Bild Forsters als eines »modernen Menschen«, der »höchst zeitgemäß« ist, in der gegenwärtigen Forschung etabliert. Silke Osman, Zwei bewegte Leben. Die Forscher Reinhold und Georg Forster, in: Preußische Allgemeine Zeitung, 20. November 2004, S.9.

²⁹ Bernard Smith, European Vision and the South Pacific. S.96ff.

del Fuego and many places in the Pacific.«³⁰ Besonders aufschlussreich ist daher zu analysieren, wie Forster im reiseliterarischen Kontext des 18. Jahrhunderts zum einen mit dem damals herrschenden ideengeschichtlichen und philosophischen Diskurs und zum anderen mit dem Tribut umgeht, den die Insulaner für ihre Aufklärung bezahlt haben.

Allerdings impliziert die Dialektik der Kulturbegegnung die Hypothese, dass der Prozess der wissenschaftlichen und ideologischen Aufklärung der Südsee nicht nur für die Insulaner, sondern auch für die Europäer seinen Preis hatte, der sich an Forsters Bericht ablesen lässt. Es ist deshalb wichtig zu sehen, dass Forsters Kritik an dem mit Händen zu greifenden Zerfall der Südseekulturen im Begegnungsprozess mit Mitgliedern der europäischen Kultur, insbesondere der depravierenden Wirkung europäischer Luxusgüter und den Zerstörungen durch Feuerwaffen nur um den Preis schwerwiegender argumentativer Spannungen mit den universalen Vorgriffen der europäischen Aufklärung und ihrem hegemonialen Anspruch erfolgt. Das macht sich vor allem dort bemerkbar, wo Forster auf der Grundlage konkreter Erlebnisse den zivilisatorischen Seifenblasen der Aufklärung einen kritischen Stich gibt und sie zerplatzen lässt. Die dabei resultierenden Einsichten lassen deutlich werden, an welchen entscheidenden Punkten Forster den Horizont seiner Zeit überschreitet: Während frühere Reiseberichte von einseitigen ›Entdeckungen‹ fremder Kulturen durch Europäer ausgingen, thematisiert er erstmals explizit die Reziprozität dieser Begegnung, bei der rein dichotomische Auffassungen von Kulturunterschieden und ihre ideologische Fundierung durch das relativierende Moment praktischer Kulturbegegnungen eingeholt werden.

Wie kaum ein anderer Reisender vor ihm trägt Forster die sich im Kontext der Entdeckungsfahrten herauskristallisierende Dialektik der Kulturbegegnung aus, indem er die befürworteten und fragwürdigen Züge der Entdeckungsreisen ineinander verflochten zeigt. So macht er parallel zum Bericht über die Fortschritte der Entdeckungsfahrten in seiner *Reise um die Welt* eine Verlustrechnung der Aufklärung auf: Zerstörung, Diebstahl, Prostitution, moralische Korruption sind nur einige Beispiele, die es geboten erscheinen lassen, dieses Werks als eines der repräsentativsten Zeugnisse der Dialektik der Kulturbegegnung zu lesen. Aber dieses Werk ist auch ein verblüffendes Dokument zur kritischen Selbstreflexion der Aufklärung, wie sie sich in der Südsee spiegelt. Sowohl der Blick der Insulaner auf die Europäer als auch ihr Staunen über das Verhalten dieser Fremdlinge lassen für Forster die Erkenntnis zu: Die europäische Aufklärung hat im Prozess ihrer Begegnung mit der Südsee im späten 18. Jahrhundert nicht nur Vorzüge im wissenschaftlichen Fortschritt vorzuweisen, sondern auch vielfältige Defizite zu kompensieren, die im Selbstverständnis der Zivilisation a priori ausgeblendet wurden, in Wahrheit aber »die Moralität der Entdeckungsreisen überhaupt verdächtig machen.«³¹

Die reflexive literarische Narration der Interaktion zwischen Europäern und Insulanern, die bereits in der *Reise um die Welt* programmatischen Niederschlag findet, legt manch groteskes Missverhältnis der europäischen Aufklärung zu den Südseekulturen

³⁰ Nicholas Thomas, *Discoveries. The Voyages of Captain Cook*. London 2003, S. xxxv.

³¹ AA V, S.265.

offen und macht deutlich, dass auch die Aufklärung – wie jede normsetzende Instanz – der Kritik unterliegt. Mehr noch: Durch Forsters Reisebericht werden tiefe Risse im fest gefügten Bild der Aufklärung mitsamt ihrer Leitbegriffe wie ›Kultur‹, ›Humanität‹ und ›Zivilisation‹ augenfällig. Die vorliegende Studie macht deutlich, dass und wie sich die europäische Aufklärung und die südpazifische Inselwelt im Prozess ihrer Begegnung wechselseitig neu definieren und relativieren. Mit anderen Worten: Aufklärung und Südsee bilden relationale Kategorien, die in der diskursiven Darstellung des interkulturellen Begegnungsprozesses ihr Differenzverhältnis ständig neu konstituieren.

Die europäische Aufklärung erlebt und beschreibt Forster im Südpazifik als einen Prozess mit vielen Gesichtern. Ihre Expansion erscheint an Schlüsselstellen sogar als die Kehrseite der Erkenntnisrevolution und der Erweiterung des europäischen Horizontes im 18. Jahrhundert. Nur sollte man daraus nicht apodiktisch folgern, dass Forsters Einsichten und Positionen unanfechtbar sind und er selbst automatisch und in jeder Hinsicht der »Rolle des selbstkritischen Aufklärers gerecht wird.«³²

2. Methodische Annäherung

Die Tatsache, dass Forsters Reisebericht sowohl aus wissenschafts- und kulturgeschichtlicher als auch aus literaturwissenschaftlicher und ethnologischer Perspektive zu den bedeutendsten Dokumenten im Umfeld der Entdeckungsreisen von James Cook gezählt wird, bedeutet, dass jede Beschäftigung mit ihm per definitionem ein interdisziplinäres Unterfangen ist. Deshalb bedarf der Blickwinkel, unter dem dieses Unterfangen in der vorliegenden Studie vorgenommen wird, einer kurzen Charakterisierung.

Harriet Guest hat in einer rezenten Studie³³ angemerkt, dass wir das, was Entdecker über außereuropäische Kulturen schreiben und ihre »attempts to theorise cultural differences« nur vor dem Hintergrund der »cultural baggage they [die Europäer, Y.M.] carried with them« und »the challenge their cultures [der Insulaner] pose to European conceptions of social order and hierarchy«³⁴ richtig einschätzen können. Diese Einschätzung, die dem xenologischen Ansatz³⁵ Rechnung trägt, erweist sich für die Lektüre von Forsters Reisebericht als besonders aufschlussreich. Denn auch Forster bleibt bei aller Reflektiertheit, die seinen Reisebericht kennzeichnet, den Mechanismen der Fremdheits- und Identitätskonstruktionen seiner Zeit unterworfen, die Phantasien der Kolonisierung und Zivilisierung Vorschub leisten. Deshalb muss eine kritische Lektüre der *Reise um die Welt* nicht zuletzt auch überprüfen, ob bzw. inwieweit es Forster angesichts seines reiseliterarisch unentschiedenen Schwankens zwischen »Erkenntnisfortschritt und

³² Joachim Meißner, *Mythos Südsee. Das Bild von der Südsee im Europa des 18. Jahrhunderts*. Hildesheim u. a. 2006, S. 199.

³³ Harriet Guest, *Empire, Barbarism, and Civilisation. James Cook, William Hodges, and the Return to the Pacific*. Cambridge 2007.

³⁴ Ebd., S. 6.

³⁵ Vgl. unten S. 33ff.

Traditionsbindung«³⁶ gelingt, die beschränkte Perspektive der im dichotomen Weltbild der Aufklärung sozialisierten Entdecker des 18. Jahrhunderts zu durchbrechen und seine eigene kulturelle Brille abzulegen.

Forsters Anspruch als Wegbereiter des wissenschaftlichen Reiseberichts mit außergewöhnlicher Sensibilität für die Dialektik der Kulturbegegnungen ist nicht zu bestreiten, wohl aber sollte er in Beziehung zu jenen kaum weniger auffälligen Momenten gesetzt werden, die nicht nur Brechungen und Ambivalenzen enthalten, sondern auch die Frage aufwerfen, wo Forster die intellektuelle Gefolgschaft zu verweigern ist. Ein solcher Ansatz ist deshalb notwendig, weil in der bisherigen Forschungsliteratur die Tendenz besteht, Forsters *Reise um die Welt* selektiv zu lesen, mit der Folge, dass dem Autor nahezu a priori Ausnahmestatus zudedacht wird. Eine solche Rezeption, die auf kritische Rückfragen und entsprechende Korrekturen verzichtet, kommt ohne gravierende Fehleinschätzungen nicht aus. Viel zu oft übersehen die Exegeten des Forsterschen Reiseberichts die Aporien des begrifflichen Rasters, in denen dieser Gelehrte der Aufklärung befangen bleibt. Forsters Sprachduktus macht paradoxerweise den Blick für die Kulturen des Südpazifiks frei, versperrt ihn aber auch wieder, und zwar aufgrund von Wahrnehmungsverzerrungen, die sich an seinen sprachlichen Reflexen abbilden und die Vermutung eines subjektiv deformierten und damit eingeeengten Blicks auf die Bewohner der Südsee nahe legen. Auch wird allzu leicht verschwiegen, dass Forsters Denken und Schreibweise ihren Ursprung in genau jenem dialektischen ›Prozess der Aufklärung‹ haben, der in der Begegnung des Gelehrten mit Bewohnern der südpazifischen Kulturen nicht nur eine heuristische, sondern auch eine ideologische und letztendlich ambivalente Dimension entfaltet. Genau von diesem »elastischen Punkt«³⁷ aus, und das ist für das Verständnis von Forster auch im Sinne Friedrich Schlegels als einer gerade einmaligen Erscheinung in seiner Zeit grundlegend, wird die hier zu untersuchende Dialektik der Kulturbegegnung auch intellektuell ausgeformt.

Gerade in Forsters zumindest partieller Konformität seiner Gedanken und insbesondere in dem von ihm praktizierten Perspektiven- bzw. Standpunktwechsel muss das besondere Moment zu suchen sein, das seine wechselhafte Einstellungen sowohl zur eigenen als auch zur fremden Kultur des Südpazifiks begreifbar macht. Deshalb geht die Beleuchtung der schwierigen Balance zwischen aufklärerischen Visionen und der Last der Wirklichkeit von Entdeckungsreisen in der vorliegenden Studie stellenweise fast zwangsläufig mit Akzentverschiebungen innerhalb der Argumentationsfelder einher, um dem häufigen Positionswechsel in Forsters wenig geschlossener Darstellung und den darin vielfach formulierten relativistischen Positionen gerecht zu werden.

Im Kontext einer avancierten interkulturellen Reflexion muss Forsters literarische Weltreise durch unterschiedliche Fokussierung darauf hin befragt werden, in welchem Verhältnis die Folie kritischer, aufgeklärter Ideen zu dem antieurozentrischen Denken des Autors steht, der es sich andererseits ausnimmt, das Geschäft der Entdeckungsfahrten

³⁶ Ludwig Uhlig, Erkenntnisfortschritt und Traditionsbindung in Georg Forsters naturwissenschaftlichem Werk, in: *Georg-Forster-Studien XV* (2010), S. 55–75, hier S. 55.

³⁷ Friedrich Schlegel, *Charakteristiken und Kritiken I.*, S. 81.

von einem weltbürgerlichen Selbstverständnis aus in den Blick zu nehmen.³⁸ Wie lässt sich Forsters Werk in den von Bernard Smith als »The European and the Pacific«³⁹ beschriebenen historischen Kontext einordnen? Welche Konsequenzen hat die Verwurzelung von Forsters Denken in der europäischen Aufklärung für seine Wahrnehmung und Einschätzung des Verhältnisses zwischen der europäischen und der außereuropäischen Welt? Wie stehen Forsters Gedanken im Hinblick auf die seinerzeit aufkommenden »imperial ambitions of European states«?⁴⁰ Wie steht es wirklich um Forsters ›Weltoffenheit‹ in den zahlreichen Begegnungen mit Bewohnern verschiedener Südseeinseln?

Eine heuristisch interkulturelle Annäherung an Forsters Reisebericht kommt zudem nicht umhin, sich mit weiteren, bisher unterbelichteten Fragen zu beschäftigen, deren Beantwortung helfen kann, der Aufklärungsdogmatik entgegenzuwirken: Was sagen Forsters Schilderungen über die verschiedenen Komponenten der mentalen Dispositionen der neuen Forschergeneration aus, die Cook auf seinen drei Reisen begleitete, und worin liegen die Grenzen der aufklärungskritischen Perspektive dieses Gelehrten des 18. Jahrhunderts? Welche Folgen hat es für die interkulturelle kommunikative Praxis, dass Europäer und Insulaner die jeweiligen ›Kulturstandards‹ im Sinne Alexander Thomas⁴¹ nicht beherrschen? Warum löst die Kulturbegegnung bei Forster eine kritische Reflexion und Relativierung der eigenen aufklärerisch-universalistischen Wertmaßstäbe und Ideale aus und nicht zuletzt, worin liegen eigentlich die Grenzen von Forsters Verständnis der Südsseekulturen und welchen Raum nehmen Spekulationen in seinem Werk ein?

Dieser Fragenkomplex, der auf die Beschreibung der von Forster im interkulturellen Kontext diagnostizierten, allerdings bis heute kaum ernsthaft thematisierten Krise der Selbstgewissheit der europäischen Aufklärung abzielt, führt nicht zuletzt in die Betrachtung von Forsters Reisebericht im Licht der ›Writing Culture‹-Debatte, einer Perspektive nämlich, in der Forsters wohl kalkuliertes Schreibverfahren für die Konstitution der Fremde textnah analysiert werden muss. Die Frage nach den literarischen Eigenschaften des Forsterschen Textes, d. h. Schreibstil, Erzählhaltung und Sprachduktus bei der Vermittlung von Fremdwahrnehmung, stellt einen ergiebigen Gegenstand dar, der über die konkreten Entstehungsumstände des Buchs hinaus erklärungsbedürftig erscheint.

Die Schilderung der Begegnung und Interaktion mit Südseeinsulanern ist der gedankliche Ort für die Auseinandersetzung mit diesen Fragen, spiegeln sich doch darin zum einen klassische Grundprobleme der Kulturbegegnungen, die uns bis heute beschäftigen und zum anderen Forsters Schwanken zwischen der Achtung und Missachtung fremder Kulturen. Auch die bisher wenig thematisierten Zuspitzungen der subjektiven Überformung bei Forsters Beschreibung und Bewertung dieser Kulturen spielt hier eine wichtige Rolle. Gerade bei der »Beobachtung dieser von uns so verschiedenen Menschen«⁴² wird

³⁸ Ludwig Uhlig, Georg Forster. Lebensabenteuer eines gelehrten Weltbürgers. Göttingen 2004.

³⁹ Bernard Smith, *European Vision and the South Pacific*, S. 1.

⁴⁰ Ebd., S. 60.

⁴¹ Alexander Thomas, *Kultur und Kulturstandards*, in: Alexander Thomas u. a. (Hg.), *Handbuch Interkulturelle Kommunikation und Kooperation*. Bd. I Grundlagen und Praxisfelder. Göttingen 2003.

⁴² AA V, S. 268.

Forsters Empfänglichkeit und Anfälligkeit für den eurozentrischen Machtdiskurs und die »europazentrischen Selbstverständlichkeiten«⁴³ im Prozess der Aufklärung – das ist eine der Grundannahmen der vorliegenden Arbeit – sichtbar. Deshalb muss das Werk *Reise um die Welt* bei allen Ausblicken in die Moderne notwendigerweise zuerst in seinem gesellschaftlich-historischen Kontext des 18. Jahrhunderts gesehen werden. Dabei wird deutlich, dass der »Prozess der Zivilisation« (Norbert Elias), so wie Forster ihn darin reflektiert, keine geradlinige Entwicklung eines zunehmenden Sichverständigens der Kulturen, sondern Brüche und gegenläufige Tendenzen darstellt. Die damaligen wie die heutigen Leser konfrontiert Forster in der *Reise um die Welt* mit einem interkulturellen Denkraum, der sich nicht auf die simplifizierende Formel »Faszination und Schrecken«⁴⁴ reduzieren lässt.

Ein wichtiger Schritt zur Überwindung einer solchen Verengung der Perspektive liegt in der Hypothese begründet, dass Forsters Südsee kein rein geographischer Topos, sondern im praktischen wie im metaphorischen Sinn einen interkulturellen Reflexions- und Erkenntnisraum bildet, der sich kaum mit der in Europa einseitig festgeschriebenen Leitbildfunktion der Aufklärung und Zivilisation verträgt. Die literarische Südsee regt vielfach dazu an, über die Grenzen des europäischen Universalismus ernsthaft nachzudenken: »Nur gar zu leicht übersieht man Dinge«, gibt Forster zu bedenken, »die uns gleichsam vor der Thür sind, vornehmlich wenn man ›auf Entdeckungsreisen ausgeht‹ [...]«⁴⁵

Durch seine kritische Distanz gegenüber apodiktischen Projektionen verortet Forster seinen Reisebericht in jenen aufklärerischen Kontext, den Harriet Guest als »self-reflective thoughtfulness and spirit of enquiry«⁴⁶ beschreibt. Das bedeutet, dass die Begegnung mit den Insulanern und der Blick auf die europäische Kultur nicht nur mit einem positiven Erkenntniszuwachs, sondern auch mit einer »increasing disappointment or disillusion«⁴⁷ Hand in Hand gingen. Deshalb verlangt eine differenzierte Beschreibung von der Dialektik der Kulturbegegnung, wie sie in der vorliegenden Studie vorgenommen wird, methodisch einen Sicht-Wechsel, der die Notwendigkeit eines Umdenkens generiert. Schließlich lässt sich nicht leugnen, dass Forster zumindest implizit das Bedürfnis artikuliert, »die Sichtweisen der Anderen kennen zu lernen«⁴⁸ Die Implementierung dieses Blickwechsels als Gegenstand der Textanalyse wird gerade auch im Hinblick auf Forsters Reisebericht um so notwendiger, als etwa Alan Howard und Robert Borofsky mit Recht beklagen, das Forschungsmaterial zur »Early Contact Period«⁴⁹ zwischen

⁴³ Jürgen Osterhammel, Welten des Kolonialismus im Zeitalter der Aufklärung, in: Hans-Jürgen Lüsebrink (Hg.), *Das Europa der Aufklärung und die außereuropäische koloniale Welt*. Göttingen 2006, S. 19–36, hier S. 19.

⁴⁴ Sabine Wilke, »Faszination und Schrecken: Georg Forsters Südsee«, in: *Germanistische Mitteilungen* 64 (2006), S. 51–66.

⁴⁵ AA II, S. 45.

⁴⁶ Harriet Guest: *Empire, Barbarism, and Civilisation*, S. 7.

⁴⁷ Ebd.

⁴⁸ Hans-Jürgen Lüsebrink, *Von der Faszination zur Wissenssystematisierung*, S. 13.

⁴⁹ Alan Howard/Robert Borofsky, »The Early Contact Period«, in: Alan Howard/Robert Borofsky (Hg.), *Developments in Polynesian Ethnology*. Honolulu 1989, S. 241–275.

Europa und dem Südpazifik sei »weighted far more toward Western perspectives than toward Polynesian ones«⁵⁰, womit sie ein fundamentales erkenntnistheoretisches und forschungspraktisches Defizit offen legen:

Indigenous perspectives are often underrepresented in scholarly studies. This constitutes a significant problem since data suggest Polynesians perceived certain historical events in rather different terms from Europeans⁵¹

Tatsächlich vermag die bisherige europäische Deutungshoheit der Entdeckungsreisen keinen exklusiven und unangefochtenen Zugang zur Wahrheit über den Prozess der Kulturbegegnung während der Entdeckungsfahrten zu vermitteln, weil sie im Kern einer Selbstaussage der Aufklärung in Bezug auf das »Fremde« verpflichtet ist. Erst durch die Einbeziehung der Perspektive indigener Völker, die in der eurozentrischen Lesart oft aus dem Blick gerät, können Erkenntnisse zum Vorschein treten, welche diese Deutungshoheit interkulturell relativieren.

Besonderes Augenmerk bei der hier vorgenommenen Lektüre von Forsters Reisebericht gilt der Einsicht in die dialektische Dysfunktionalität von Aufklärung und Zivilisation im Prozess der Kulturbegegnung. Daher lässt sich die entsprechende intellektuelle Anstrengung nicht auf die übliche Beantwortung der Frage nach den Leistungen der europäischen Aufklärung reduzieren, vielmehr schließt ein solcher Ansatz notwendigerweise auch intensives Nachdenken über »things that had gone wrong«⁵² ein, und zwar sowohl auf der Seite der Entdecker als auch auf der der Einheimischen. Damit sind vor allem solche Momente gemeint, die nach Thomas Nicholas »the entire business of European expansion«⁵³ derart in Frage stellen, dass sie damals zum Teil nicht an die aufgeklärte Öffentlichkeit gelangen durften.⁵⁴

Folgerichtig ist die vorliegende Studie darauf ausgerichtet, Aufklärung und Kulturbegegnung mittels der Polyperspektivität über Cooks Südseefahrten neu zu bewerten. Dabei wird Forster als »Kronzeuge« nicht nur für die Fortschritte, sondern auch für »things that had gone wrong« im Prozess der Entdeckung der Südsee aufgerufen. Eine wichtige Rolle spielt dabei die Erkenntnis darüber, wie wir mit Hilfe der europäischen Reiseberichte entschlüsseln können, was die Bewohner der pazifischen Inseln von den Vertretern der europäischen Kultur erfahren und wie sie auf Erscheinungsformen dieser Kultur reagiert haben. Eine entsprechende Reflexion wird von Nicholas Thomas in folgender Feststellung nahegelegt: »The peoples Cook discovered themselves discovered Europe, or rather they discovered peculiar floating samples of European society.«⁵⁵

Zu den Aufgaben derart perspektivierter Forschungsansätze gehört der Versuch herauszufinden, wie sich die indigene Sicht in die europäischen Reiseberichte im Allgemeinen und in Forsters *Reise um die Welt* eingeschrieben hat. Mit anderen Worten:

⁵⁰ Alan Howard/Robert Borofsky, »The Early Contact Period«, S. 242.

⁵¹ Ebd., S. 242.

⁵² Nicholas Thomas, *Discoveries. The Voyages of Captain Cook*. London 2003, S. xx.

⁵³ Ebd., S. xxvi.

⁵⁴ Vgl. ebd., S. xxvii.

⁵⁵ Nicholas Thomas, *Discoveries*, S. xx.

Aus welchen Anhaltspunkten in Forsters Reisebericht lässt sich herauslesen, wie die Insulaner der Südsee die Ankunft der Europäer gesehen haben? Diese Frage muss durch Rückschlüsse aus Forsters Narration untersucht werden. Denn ohne Bezugnahme auf die indigene Sicht bleibt das Verständnis der Entdeckungsreisen als Projekt der Aufklärung und ihre literarische Dokumentation einseitig und damit für eine interkulturelle Reflexion unzulänglich. Gerade in der jüngsten Neubewertung der Cookschen Entdeckungsreisen aus ›australischer Perspektive‹⁵⁶ zeichnet sich eine Deutung ab, die aus interkultureller Sicht vielversprechend erscheint. Sie zeitigt neue Erkenntnisse und Ansichten, die in manch entscheidenden Aspekten im Gegensatz zu der bis heute vorherrschenden europäischen Interpretation der Entdeckungsgeschichte der Südsee stehen. Dabei lässt sich der Terminus ›Entdeckung‹ nur noch im Doppelblick der Kulturen und damit aus dem Fazit der unterschiedlichen Perspektiven adäquat erfassen und erkenntnistheoretisch einordnen.

Die hier methodisch angestrebte Kontrastierung der europäisch-südpazifischen Perspektiven sensibilisiert nicht nur für die von Nicholas Thomas erwähnten »difficulties of describing other people«⁵⁷, sie hilft auch, wenn man differenziert mit ihr umgeht, die unterschiedlichen, kultur- und kontextbedingten Erwartungen bei der Begegnung zwischen Europäern und Insulanern aufzuzeigen. Dabei kristallisiert sich die heuristische Frage heraus, wie sich die europäische und die indigene Interpretation der Kulturbegegnung im Wechselverhältnis erhellen, ergänzen oder sogar neutralisieren. Die unmittelbare Konsequenz daraus liegt in der hier aufgestellten Hypothese begründet, dass Reiseberichte im Allgemeinen und Forsters *Reise um die Welt* im Besonderen missverstanden werden, wenn sie als europäischer Monolog über die Südsee gelesen werden.

Das Verstehen der Art und Weise, wie der Doppelblick der Kulturen in der *Reise um die Welt* Niederschlag findet, setzt eine Lesart voraus, die Forsters Umkehrung des europäischen Blicks als interpretatorischen Kunstgriff mit einschließt. Dabei ist der Befund zentral, dass sich die europäische Kultur mit diesem Doppelblick zugleich selbst die Basis ihres Überlegenheitsanspruchs raubt: In mehr als einer Hinsicht durchkreuzt das Moment der Kulturkritik in der Konstruktion der Fremde den europäischen Anspruch, Träger der Vernunft, Kultur und Aufklärung zu sein, indem es implizit die Erkenntnis beinhaltet, dass die Europäer in der Begegnung mit Fremden an den eigenen zivilisatorischen Maßstäben scheitern.

Aus dem Versuch, die Sicht der Insulaner in den europäischen Reiseberichten aufzuspüren und mit dem europäischen Diskurs zu kontrastieren, will die vorliegende Studie die zwei Richtungen der Südseentdeckung in den Blick nehmen, zwischen denen Forsters Reisebericht als »arguably the richest of any eighteenth-century account of Pacific peoples«⁵⁸ oszilliert. Dabei spielt gerade die aus australischem Standpunkt formulierte Erkenntnis eine wichtige Rolle, »dass eine Welt [...] Cook als den großen Entdecker un-

⁵⁶ Wegweisend sind die Arbeiten von Nicholas Thomas, *Discoveries. The Voyages of Captain Cook*. London 2003; Maria Nugent, *Botany Bay: Where Histories Meet*. Sydney 2005; dies., *Captain Cook Was Here*. Melbourne 2009; Glyn Williams, *The Death of Captain Cook: A Hero Made and Unmade*. London 2008.

⁵⁷ Nicholas Thomas, *Discoveries*, S. 185.

⁵⁸ Nicholas Thomas, »Preface«, S. xiii.

serer süd pazifischen Inseln verehrt, während seine Ankunft für die andere Welt [...] den Beginn eines katastrophalen sozialen, politischen und wirtschaftlichen Umbruchs markiert [...]«. ⁵⁹ Bemerkenswert ist, dass Cook für die australischen Aborigines unserer Zeit kein Salvator und deshalb auch kein »Heros der Aufklärung« ⁶⁰ ist, weil seine drei Reisen in die Südsee mit der britischen Landnahme und damit ihrer Enteignung einhergingen. Diese Perspektive steht im Gegensatz zur europäischen Lesart. Das ist wichtig zu wissen, um die Dialektik der Entdeckungsfahrten im Vorzeichen der Aufklärung zu begreifen.

Diese Perspektive verspricht auch im Hinblick auf Forster Neues, weil sie das Bekannte in einem anderen Blickwinkel erscheinen lässt und dazu beiträgt, eingewurzelte Selbstverständnisse und Missinterpretationen zu korrigieren oder zu relativieren. Sie muss aber um eine bisher wenig beachtete Frage erweitert werden, nämlich welchen Einfluss die Südsee auf das Selbstverständnis der Aufklärer ausgeübt hat, denn die Begegnung mit den Insulanern hat, wie Thomas Nicholas richtig feststellt »effects – on himself [Cook, Y.M.], on his crew and on other people – that he could neither anticipate nor control.« ⁶¹ Die Bedeutung von Cooks Reisen in den Südpazifik bleibt auch im Werk Forsters unbestritten, ihre apodiktische Idealisierung ist indes ungerechtfertigt, denn »Encounters with indigenous peoples entailed both friendship and exploitation, reciprocity and imposition, shared understanding and misrepresentation.« ⁶²

Derartige Interdependenzen zwischen den Agierenden in kulturellen Begegnungssituationen stiften nicht nur eine besondere Verstehenssituation, sondern auch eine gegenseitige Beeinflussung. Sie werden mit Hermann Bausinger »als Bestandteil einer Dialektik begriffen, die die relationalen Größen *fremd* und *eigen* immer wieder auswechselt und von der anderen Seite (mit)betrachtet.« ⁶³ Wie bereits angedeutet, sind wir auch dazu angehalten, die relationalen Größen »Entdecker« und »Entdeckte« immer wieder auszuwechseln – nicht zuletzt deshalb, um jene Selbstverständlichkeit, mit der die Integration der Ausbeute aus den Südseereisen des 18. Jahrhunderts in die europäischen Wissenssysteme angesehen wurde, zugunsten der von Adrienne Kaeppler aufgeworfenen Frage zu reflektieren, »ob die Aufklärung ohne Cooks Reisen dieselbe gewesen wäre.« ⁶⁴ – einer Frage, die sich mit einem dogmatischen Weltbild einer unüberwindbaren Dichotomie zwischen der europäischen Aufklärung und dem Rest kaum verträgt. Gerade in einem

⁵⁹ Paul Tapsell, Neuseeland-Begegnungen der Maori mit Cook, in: James Cooks und die Entdeckung der Südsee. Herausgegeben von der Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland. Bonn/München 2009, S.26–28, hier S.28.

⁶⁰ Vgl. Karl-Heinz Kohl, James Cook als Heros der Aufklärung, in: Andreas Hartmann, Michael Neumann (Hg.), Mythen Europas. Schlüsselfiguren der Imagination, Bd.5: Vom Barock zur Aufklärung. Regensburg 2007, S.85–99.

⁶¹ Nicholas Thomas, Discoveries, S. xxi.

⁶² Ebd., S. xxxiii.

⁶³ Hermann Bausinger, Kultur kontrastiv – Exotismus und interkulturelle Kommunikation, in: Armin Wolff, Wolfgang Rug (Hg.), Vermittlung fremder Kultur, Theorie, Didaktik, Praxis. Regensburg 1987, S.1–16, hier S.11.

⁶⁴ Adrienne L. Kaeppler, Die drei Weltreisen des James Cook, in: James Cooks und die Entdeckung der Südsee. Herausgegeben von der Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland. Bonn/München 2009, S.18–23, hier S.23.

praktischen Begegnungskontext, wie ihn die Entdeckungsfahrten des 18. Jahrhunderts darstellen, zeigt sich, dass Kulturen in einem ständigen Austauschprozess begriffen sind und sich über den Ablauf ihrer Begegnungen neu definieren, und zwar durch permanente Abstandsverschiebungen. Deshalb muss Forsters Reisebericht auch als Schilderung eines sozialen Vorgangs der Kulturbegegnung gelesen werden, »aus dem keiner unverändert wieder herauskommt.«⁶⁵

Paul Gilroy ist deshalb in der Beobachtung zu folgen, dass die westliche Aufklärung und Moderne keine autarken Phänomene darstellen, da sie mit der Geschichte von nicht-europäischen Kulturen enger verbunden sind als in der Rhetorik vom unüberbrückbaren Dualismus der Kulturen oft suggeriert wird.⁶⁶ Die kulturwissenschaftliche Bedeutung der umfangreichen Reiseerfahrungen Georg Forsters muss darin gesehen werden, was Thomas Nicholas als »ambiguities and confusions« bezeichnet.⁶⁷

Die Einsicht in die narrative Gestaltung solcher »ambiguities and confusions« in der *Reise um die Welt* ermöglicht eine grundlegende Reflexion über das Missverhältnis der sich aufklärenden europäischen Zivilisation zu außereuropäischen Kulturen. Deshalb hat die hier vorgenommene Lektüre des Weltreiseberichts Forsters als literarischer Ort wechselseitiger Interpretation und Relativierung von kulturellen Selbstverständlichkeiten in Überschneidungssituationen ihr Ziel erreicht, wenn es gelingt, Georg Forster als Zeugen und klarsichtigen Analytiker der Dialektik von Kulturbegegnungen neu zu positionieren und damit das interkulturelle Forschungsinteresse an seinem Werk nachhaltig und gewinnbringend zu stiften.

⁶⁵ Alois Wierlacher, Interkulturelle Germanistik, in: Andreas Cesana (Hg.), Interkulturalität. Grundprobleme der Kulturbegegnung. Mainzer Universitätsgespräche 1998. Mainz 1999, S. 145–172, hier S. 160.

⁶⁶ Paul Gilroy, *The Black Atlantic. Modernity and Double Consciousness*. London 1993, S. 1ff.

⁶⁷ Nicholas Thomas, *Discoveries*, S. xxxiv.

II. Literaturwissenschaft im Zeichen der kulturwissenschaftlichen Wende

1. Vorbemerkung

Die Untersuchung der literarischen Weltreise Georg Forsters als Quelldokument für die Veranschaulichung der Dialektik der Kulturbegegnung im Kontext der Entdeckungsfahrten des 18. Jahrhunderts bedarf eines theoretisch avancierten Zugriffs. Dieser verortet sich in der gegenwärtigen kulturwissenschaftlichen Ausrichtung der germanistischen Literaturwissenschaft. Ausgangspunkt ist die Hypothese, dass die Szenarien und Reflexionen, die Forster in seinem Werk vermittelt, für die (post)moderne Auffassung von Interkulturalität, insbesondere im Hinblick auf die virulente Frage nach Gestaltung und Auswirkungen interkultureller Begegnungen, Anschluss finden.

Die literarische Repräsentation und Vermittlung außereuropäischer Kulturen, wie sie sich in Forsters Weltreisebericht artikulieren, lassen wichtige Paradigmen erkennen, die nicht nur die wirtschaftliche und politische, sondern vor allem auch die geistes- und kulturwissenschaftliche Bewusstseinsbildung im Kontext unserer Gegenwart ansprechen. Dies gilt insbesondere hinsichtlich jener Fragen- und Problemkomplexe, die sich aus dem Prozess der beschleunigten Globalisierung immer deutlicher herauskristallisieren, wobei die unaufhaltsame Vernetzung der Kulturen und mit ihr eine nie da gewesene Problematisierung von Fremdheit den öffentlichen und wissenschaftlichen Diskurs zu beherrschen scheinen. Mit Recht leitet Hartmut Böhme daraus das Postulat ab, »daß ohne eine Theorie der Alterität keine Kulturwissenschaft mehr hinreichend begründet sein kann.«¹

Die Konsequenzen, die eine solche Einsicht für die Neuauffassung der Kulturwissenschaften hat, sind noch nicht hinreichend reflektiert worden. Während unser Denken und Handeln im Alltag nach wie vor von hitzigen, zum Teil ideologisch aufgeladenen Diskursen in der Politik und Wirtschaft hinsichtlich der Ausprägungen der Kulturbegegnung, der multikulturellen Gesellschaft und der Fremdheit stark beeinflusst werden, zeichnet sich in der internationalen Theoriedebatte ein deutlicher Wandel im Verständnis von Kulturbegegnungen als Merkmal der Globalisierung ab. Dieser Wandel leitet sich von der Erkenntnis ab, dass politische und wirtschaftliche Anschauungen und Begrifflichkeiten, auf die das Phänomen der Globalisierung oft reduziert wird, nicht alternativlos sind. Ihnen stehen nämlich kulturwissenschaftliche Reflexionsmodelle gegenüber, die sich als theoretisches Dispositiv für eine heuristische Annäherung nicht nur an den Prozess der

¹ Hartmut Böhme, Vom Cultus zur Kultur(wissenschaft). Zur historischen Semantik des Kulturbegriffs, in: Renate Glaser, Matthias Luserke (Hg.), Literaturwissenschaft – Kulturwissenschaft. Positionen, Themen, Perspektiven. Opladen 1996, S.48–68, hier S.61.

Kulturbegegnung an sich, sondern auch an solche Texte eignen, in denen sich das Paradigma der kulturellen Fremdheit manifestiert.

Vor diesem Hintergrund knüpfen die nachfolgenden Überlegungen zunächst an die Diskussion über die gegenwärtige kulturwissenschaftliche Orientierung in den Geisteswissenschaften mit dem Ziel an, den spezifischen erkenntnistheoretischen Standort der germanistischen Literaturwissenschaft innerhalb der Disziplinenkonstellation zu reflektieren. Der entsprechende Theoriebedarf bringt es mit sich, den erkenntnistheoretischen Ansatz der Xenologie als Bezugskategorie der Literaturwissenschaft zu erläutern. Dies dient der Absicht, den Diskurs über kulturelle Fremdheit und Identität nicht nur als notwendige Begleiterscheinung, sondern vor allem auch als eine heuristische Kategorie der Reflexion im Prozess der Kulturbegegnung theoretisch zu begründen. Damit soll das erkenntnistheoretische Moment eines interkulturell ausgerichteten Denkens in der Literaturwissenschaft schärfer als bisher profiliert werden. Der abgesteckte Erkenntnishorizont soll helfen, einen für das spezifische Erkenntnisinteresse und -ziel der interkulturellen Literaturwissenschaft adäquaten Zugriff auf den Reisebericht Georg Forsters herauszuarbeiten.

2. Der kulturwissenschaftliche Umbruch

In den letzten Jahrzehnten nimmt auch in Deutschland das Interesse an der Entwicklung der anglo-amerikanischen *Cultural Studies*² zu. Die Formel kulturwissenschaftliche »Wende«³ hält in die entsprechende wissenschaftliche Debatte Einzug und wird mit Recht als Zeichen eines Umbruchs interpretiert. Ihren Niederschlag findet diese Entwicklung vor allem im unausgeschöpften Potential der erkenntnistheoretischen Entwürfe, wie sie sowohl in der Ethnologie und Anthropologie als auch in der Literatur-, Geschichts-, Medien- und Sprachwissenschaft sowie in der Kunstgeschichte – um nur einige Beispiele zu nennen – formuliert werden.⁴ Von einem »allgemeinen kulturwissenschaftlichen Paradigmenwechsel«⁵ ist daher die Rede. Dieser Standpunkt erscheint umso plausibler, wenn man nicht allein die Sonderforschungsbereiche, die Graduiertenkollegs und die neuen Studiengänge⁶ mit kulturwissenschaftlicher Ausrichtung oder Schwerpunktsetzung, sondern vor allem auch die inzwischen kaum noch überschaubare Anzahl von

² Zur Geschichte und Bedeutung des Forschungsspektrums der Cultural Studies vgl. beispielsweise Fred Inglis, *Cultural Studies*. Oxford 1993.

³ Den Begriff verwendet Doris Bachmann-Medick in Anspielung auf jene Entwicklung, die im amerikanischen kulturwissenschaftlichen Diskurs mit den sogenannten »cultural turns« beschrieben wird. Vgl. Doris Bachmann-Medick, *Kultur als Text. Die anthropologische Wende in der Literaturwissenschaft*. Frankfurt/M. 1996, S. 10ff.

⁴ Einen Überblick über die verschiedenen Gebiete kulturwissenschaftlichen Arbeitens dokumentiert der Band *Kulturwissenschaft Interdisziplinär*. hg. v. Klaus Stierstorfer/Laurenz Volkmann. Tübingen 2005.

⁵ Michaela Holdenried, *Künstliche Horizonte. Alterität in literarischen Repräsentationen Südamerikas*. Berlin 2004, S. 28.

⁶ Hingewiesen sei an dieser Stelle auf den an der Universität Bayreuth neu gegründeten Pro-

Publikationen betrachtet, die sich durch die exponierte Verwendung des Begriffs »Kulturwissenschaft« im Titel überbieten.⁷

Vor diesem Hintergrund erscheint die Frage nach dem erkenntnistheoretischen Standort der geisteswissenschaftlichen Disziplinen im Allgemeinen und der germanistischen Literaturwissenschaft im Besonderen unausweichlich. Diese lässt sich allerdings nur dann im Kontext jener wissenschaftlichen Umbruchsituation sinnvoll eruieren, wenn man sowohl das Selbstverständnis der beteiligten Fächer als auch ihr jeweiliges Erkenntnisinstrumentarium auf den Prüfstand stellt.

Im Anschluss an die Writing Culture-Debatte⁸, die bereits Ende der 70er Jahre zur Entstehung der sogenannten »Cultural Studies« in Großbritannien und in den USA geführt hat, entwickelte sich in den 80er Jahren auch in Deutschland eine bis heute anhaltende Kontroverse über die Auswirkungen dieser Paradigmen auf das hiesige (Selbst-)Verständnis der Disziplinen. Die Verlegenheit, in die manch ein Fachvertreter durch diesen unaufhaltsamen Transformationsprozess zu geraten scheint, drückt sich nirgendwo besser aus als in der Frage: »Warum hat sich eine kulturwissenschaftliche Orientierung der Germanistik herausgebildet, und weshalb brauchen wir sie?«⁹

Gewiss ruft das schwindelerregende Tempo, in dem die Geistes- und Kulturwissenschaften momentan miteinander verschmolzen werden, Unsicherheiten hervor. Die Frage nach den Gründen und dem Sinn dieser offenbar unbeabsichtigten Neuausrichtung der Disziplinen erscheint wie eine legitime Abwehrreaktion gegen eine hereinbrechende Entwicklung.¹⁰ Allerdings belegt diese Frage an sich hinreichend die Artikulation eines intellektuellen Umbruchs, wie er beispielsweise in der traditionellen Germanistik wahrgenommen wird. Das heuristische Potential dieser »Wende« entfaltet sich in wissenschaftlichen Positionen, die deshalb skizziert werden müssen, weil sie bewusst machen, dass die durch die *Cultural turns* ausgelöste wissenschaftliche Neuorientierung hierzulande zwar unterschiedlich und zum Teil polemisch bewertet, in jedem Fall aber als eine intellektuelle Herausforderung wahrgenommen wird.

Wenn beispielsweise Claudia Benthien und Hans Rudolf Velten von einer »mehr als zwei Jahrzehnte anhaltenden Legitimationskrise« sprechen¹¹, dann vor allem deshalb, weil die Forderung nach einer kulturwissenschaftlichen Innovation der traditionellen Geisteswissenschaften, so wie sie in der Denkschrift *Geisteswissenschaften heute* von 1991 aufgestellt ist, sofort problematisiert wird. Die Frage danach, ob eine kulturwissenschaftliche Ausrichtung sinnvoll ist oder nicht, zielt insbesondere auf die Dis-

motionsstudiengang: »Internationales Promotions-Programm. Kulturbegegnungen – Cultural Encounters – Rencontres culturelles«.

⁷ Mike Featherstone (Hg.), *Global Culture: Nationalism, Globalization and Modernity*. London 1991.

⁸ James Clifford/George E. Marcus, editors, *Writing Culture. The Poetics and Politics of Ethnography*. Berkeley 1986.

⁹ Claudia Benthien und Hans Rudolf Velten (Hg.), *Germanistik als Kulturwissenschaft. Eine Einführung in neue Theoriekonzepte*. Hamburg 2002, S. 7–33, hier S. 16.

¹⁰ Vgl. Stuart Hall, »The Emergence of Cultural Studies and the Crisis of the Humanities«, in: *October*, 53 (1990) S. 11–23.

¹¹ Stuart Hall, »The Emergence of Cultural Studies and the Crisis of the Humanities«, S. 12.

kussion über das »Pro und Contra einer kulturwissenschaftlichen Orientierung«¹² hin. Eine solche Diskussion wiederum ist kennzeichnend für das Klima des Unbehagens und der Polemik, in das sich Rahmenthemen wie »Kulturwissenschaft als Provokation der Literaturwissenschaft«¹³ einordnen. So wird vor einer kulturwissenschaftlichen Erweiterung der Literaturwissenschaft gewarnt, obwohl Konsens darüber zu bestehen scheint, »dass die Kulturwissenschaft das Fundament für die verschiedensten Reformbemühungen abgeben könnte,¹⁴ welches letztendlich »eine nicht zu unterschätzende Möglichkeit der Selbstbestimmung«¹⁵ der einzelnen Disziplinen eröffnet.

Folgt man Benthien und Velten, so zeigen die bisherigen Debatten, dass »Germanistik als Kulturwissenschaft« verstanden wird, »ohne die philologische Basis des Fachs aufzugeben.«¹⁶ Begründet wird diese Ansicht, die beispielsweise durch die Ergebnisse des DFG-Symposiums »Grenzen der Germanistik. Rephilologisierung oder Erweiterung?«¹⁷ an deutlichem Profil gewinnt, mit neuen methodischen Ansätzen kulturwissenschaftlicher Ausrichtung.

Damit wird die Perspektive Claus-Michael Orts aufgegriffen, der in der gegenwärtigen interdisziplinären Öffnung »Anschlussmöglichkeiten« für die Literaturwissenschaft sieht, ohne jedoch die »textbasierte Grundlage aufzugeben«.¹⁸

Gerade aus dieser Erkenntnis kristallisieren sich heute neue Ansätze für eine Literaturwissenschaft heraus, die sich dem Transformationsprozess der Kulturwissenschaften nicht entziehen kann, sich von diesem aber nicht absorbieren lässt. Haben das Konzept einer Diskursanalyse, wie es Foucault geprägt hat, die Kulturosoziologie Bourdieus, die kulturanthropologischen Überlegungen Geertz' und Stephen Greenblatts *New Historicism* insgesamt die argumentative Grundlage für die Forderung nach einer kulturwissenschaftlichen Erweiterung der klassischen Gegenstandsfelder der Geisteswissenschaften gelegt, so erschöpft sich der Leitgedanke dabei mitnichten in der Infragestellung der gängigen Abgrenzungen der Disziplinen.

Gerhard von Graevenitz zum Beispiel sieht in der gegenwärtigen Debatte um die kulturwissenschaftliche »Wende« vor allem die »Artikulation einer allgemeinen Strukturveränderung der Wissenschaften.«¹⁹ Diese »Strukturveränderung«, die auf unterschiedliche Haltungen stößt, stellt nach Hartmut Böhme nicht die Endphase eines abgeschlossenen

¹² Claudia Benthien, Hans Rudolf Velten (Hg.), *Germanistik als Kulturwissenschaft*, S. 22.

¹³ *Kulturwissenschaft als Provokation der Literaturwissenschaft. Literatur – Geschichte – Genealogie*. Herausgegeben von der Japanischen Gesellschaft für Germanistik. München 2004.

¹⁴ Claudia Benthien, Hans Rudolf Velten (Hg.), *Germanistik als Kulturwissenschaft*, S. 12.

¹⁵ Ebd., S. 11.

¹⁶ Ebd., S. 7.

¹⁷ Walter Erhart (Hg.), *Grenzen der Germanistik. Rephilologisierung oder Erweiterung?* Stuttgart/Weimar 2004.

¹⁸ Claus-Michael Ort, Was leistet der Kulturbegriff für die Literaturwissenschaft? Anmerkungen zur Debatte, in: *Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes* 46 (1999), S. 534–546, hier S. 536.

¹⁹ Gerhard v. Graevenitz, »Literaturwissenschaft und Kulturwissenschaft. Eine Erwiderung«, in: *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 73 (1999) S. 94–115, hier S. 95.

Prozesses dar, sondern befindet sich in einer »konzentrierten Erprobungsphase«²⁰, wobei sich die Konzeption der Kulturwissenschaft als einer wissenschaftlichen Plattform für die Vermittlung zwischen den Disziplinen herausbildet.

Vor diesem Hintergrund argumentieren Böhme und Scherpe, dass sich das umworbene Konzept der Kulturwissenschaft als »eine Form der Moderation« versteht. Sie führen dabei den Grund an, dass dieses Konzept »im Unterschied zu den Philologien, die ihren Gegenstand naturwüchsig im Ensemble der Texte finden [...] nicht über eigene Objekte und Fragestellungen [verfügt], die nicht schon in den Philologien oder in den Sozialwissenschaften und der Historie formuliert wären.«²¹ Demzufolge führen kulturwissenschaftliche Fragestellungen dazu, »die heterogenen, hochspezialisierten, gegeneinanderabgeschotteten Ergebnisse der Wissenschaften zu ›dialogisieren‹«²². Was aber heißt das genauer?

Wenn man davon absieht, dass für ein und dieselbe Disziplin – etwa die (germanistische) Literaturwissenschaft – nicht gleichzeitig interdisziplinäre Öffnung und philologischer Identitätsbeweis eingefordert werden können, wird die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der kulturwissenschaftlichen »Wende« durch folgenden Sachverhalt flankiert: Dadurch, dass sich die Debatten um Kulturwissenschaften wenig konklusiv und tendenziell unverbindlich gestalten, geraten gerade Antwortversuche auf die Frage, was nun Kulturwissenschaften eigentlich sind, leicht in den Verdacht, unter dem Stichwort »Moderator« vielmehr Beliebigkeit und Dilettantismus zu pflegen. Deshalb unterstreicht etwa Walter Haug »die Gefahr, dass ›Kulturwissenschaft‹ sich als ein Sammelsuriumsbecken präsentiert, in dem alles und jegliches seinen Platz findet, was irgendwie den Rahmen eines geisteswissenschaftlichen Einzelfachs überschreitet.«²³

Dass solche Vorbehalte einleuchten, hat seinen Grund in der Schwierigkeit, das exogene Konzept der *cultural studies* in das etablierte Selbstverständnis der betroffenen Disziplinen ohne Weiteres zu übernehmen. Benthien und Velten sprechen von »zwei Varianten von Kulturwissenschaft«²⁴, die sich einerseits von den amerikanischen *cultural studies* unterscheiden und andererseits den Begriff *Kulturwissenschaft* selbst in verschiedene Bedeutungsdimensionen zerfallen lassen.²⁵ Daraus folgt, dass sich keine griffige Definition von Kulturwissenschaft bisher durchsetzen konnte. Die definitorische Unschärfe des Begriffs »Kulturwissenschaft« macht deshalb die Frage Lutz Musners sinnfällig, ob Kulturwissenschaften und *Cultural Studies* »zwei ungleiche Geschwister«²⁶ seien.

²⁰ Hartmut Böhme, Zur Gegenstandsfrage der Germanistik und Kulturwissenschaft, in: Jahrbuch der Deutschen Schillergesellschaft, 42 (1998), S.476–486, hier S.481.

²¹ Hartmut Böhme und Klaus Scherpe (Hg.), Literatur und Kulturwissenschaften. Positionen, Theorien, Modelle. Reinbek 1996, S.7–24.

²² Ebd.

²³ Walter Haug, »Literaturwissenschaft als Kulturwissenschaft?«, in: Deutsche Vierteljahrschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 73 (1999), S.69–93, hier S.73.

²⁴ Claudia Benthien und Hans Rudolf Velten (Hg.), Germanistik als Kulturwissenschaft, S.15.

²⁵ Vgl. ebd.

²⁶ Lutz Musner, »Kulturwissenschaften und Cultural Studies. Zwei ungleiche Geschwister?«, in: KulturPoetik (2001), S.261–271.

Angesichts der in der bisherigen Diskussion oft verschwiegenen Tatsache, dass die deutschen Kulturwissenschaften unserer Zeit zwar von den amerikanischen *cultural studies* wichtige Impulse erhält²⁷, mit jenen jedoch keineswegs in einer durchgehenden Traditionslinie stehen, argumentieren Benthien und Velten gegen das vielerorts vorgetragene Misstrauen gegenüber der Legitimation von sich zunehmend kulturalisierenden Geisteswissenschaften, dass die Praxis gewordene kulturwissenschaftliche Orientierung der Geisteswissenschaften »keine neue, konkurrierende ›Methode‹ unter anderen [darstellt]«; sie tendiere eher dazu, so die Autoren, »zu einem ›Globalparadigma‹ zu werden«²⁸ – mit der gewichtigen Einschränkung allerdings, dass es sich dabei »nicht um ein ›normatives‹ Paradigma handelt, sondern um ein sehr offenes, das graduell unterschiedliche Anwendungen kulturwissenschaftlichen Arbeitens erlaubt.«²⁹

Damit wird der bereits von Jan-Dirk Müller formulierte Standpunkt unterstützt, dass die kulturwissenschaftliche Wende »nicht auf die Aufhebung der Grenzen wissenschaftlicher Disziplinen« hinaus läuft, sondern vielmehr »auf ihre Überschreitung im Dienste einer wechselseitigen Erhellung«³⁰ abzielt. Diese Auffassung vertritt auch Böhme: »Die Zusammenführung verschiedener Fächer zu gemeinsamen Forschungsprojekten scheint nur zu gelingen, wenn sie sich interdisziplinär auf die Plattform kulturwissenschaftlicher Fragestellungen stellen.«³¹

Dabei handelt es sich nicht um ein bloßes Etikett ohne inhaltliches Gewicht, sondern um eine zumindest im Ansatz konturierbare Umorientierung, die allen beteiligten Disziplinen, wenn nicht gleich einen Perspektivenwechsel, so doch zumindest eine Ergänzung des Blickwinkels abverlangt und sich auf diese Weise in zwei innovative Richtungen auswirkt: Im Hinblick auf die Disziplinen steht nicht mehr nur die Fachkompetenz im Vordergrund, sondern es werden zunehmend trans- und interdisziplinäre Forschungsperspektiven, Fragestellungen und Arbeitsweisen gefordert, weil sie zur Vernetzung und »Dynamisierung verschiedener Einzelwissenschaften«³² beitragen.

Unter diesem Gesichtspunkt wird die kulturwissenschaftliche Wende als Chance für die Literaturwissenschaft gewertet, sich »ein international anschlussfähiges wissenschaftliches Profil zu geben.«³³ In der literaturwissenschaftlichen Forschung mit kulturwissen-

²⁷ Vgl. Hartmut Böhme, Peter Matussek, Lothar Müller, Orientierung Kulturwissenschaft. Was sie kann, was sie will. Hamburg 2000, S. 11ff.

²⁸ Ebd., S. 16.

²⁹ Ebd.

³⁰ Jan-Dirk Müller, »Überlegungen zu einer mediävistischen Kulturwissenschaft«, in: Mitteilungen des deutschen Germanistenverbandes 46/4 (1999), S. 574–585, hier S. 577.

³¹ Hartmut Böhme, Kulturwissenschaft als Modell? Perspektiven Grenzüberschreitender Wissenschaftsentwicklung, in: Kulturwissenschaft als Provokation der Literaturwissenschaft. Literatur – Geschichte – Genealogie. Herausgegeben von der Japanischen Gesellschaft für Germanistik. München 2004, S. 10–26, hier S. 10.

³² Horst Wenzel, »Mediävistik zwischen Textphilologie und Kulturwissenschaft«, in: Mitteilungen des deutschen Germanistenverbandes 46/4 (1999), S. 546–561, hier S. 548.

³³ Ortrud Gutjahr, Interkulturalität: zur Konjunktur und Bedeutungsvielfalt eines Begriffs, in: Claudia Benthien, Hans Rudolf Velten (Hg.), Germanistik als Kulturwissenschaft. Hamburg 2002, S. 345–369, hier S. 347.

schaftlicher Ausrichtung werden die Forschungsgegenstände zunehmend als übergreifende Fragestellungen im Kontext globalen Denkens formuliert und untersucht.³⁴ Deshalb hält es Bernard Dieterle für sinnvoll, »Literatur als Teil der Gesamtkultur, also in ihrer Mitwirkung an Konstitution, Tradierung und Veränderung von kulturellen Sinn- und Zeichenbildungen«³⁵ aufzufassen.

Die gegen die Kulturwissenschaften gerichtete Kritik, »daß der verkündete Paradigmenwechsel bislang wenig fruchtbaren Niederschlag in den methodischen Praktiken findet«³⁶, schießt zum Teil über das Ziel hinaus. Eine der weitreichenden Implikationen der kulturwissenschaftlichen Programmatik liegt in der Erkenntnis begründet, dass literarische Texte nicht mehr nur als Gegenstand ästhetischer Erfahrung betrachtet, sondern zunehmend als »Brennspiegel von Diskursen, Mythen, Ritualen, von Macht und Politik, von kulturellen Konstruktionen wie Rasse, Geschlecht, nationaler oder sozialer Identität«³⁷ gelesen und untersucht werden. Weil Literatur eben »als Teil eines umfassenden kulturellen Kosmos«³⁸, d. h. als »komplexe diskursive Konfigurationen von Erfahrung und Wahrnehmung der Welt«³⁹ fungiert, gewinnt der Hinweis an Gewicht, dass die traditionelle Konzeption der Literaturwissenschaft als Texthermeneutik nicht mehr ausreicht, um der Bedeutungsdichte und -komplexität einer *poetics of culture* (Stephen Greenblatt) gerecht zu werden.⁴⁰

Es geht also nicht um ein Paradigma, welches die »Grenzen der Geisteswissenschaften in Frage stellen könnte«⁴¹, sondern um ein solches, das die Erweiterung der Texthermeneutik hin zu einer Kulturhermeneutik programmatisch fordert: »Mit Blick auf kulturelle Diskurse sind die als fest angenommenen Grenzen literarischer Texte aufzubrechen und die Tätigkeit des Interpretierens zu einer kritischen Auseinandersetzung mit einem umfassenden Korpus kultureller Texte weiterzuentwickeln.«⁴² Diese Forderung ist aber nicht neu. Die Heranziehung außerliterarischer Quellen mit dem Ziel, literarische Texte zu erschließen, geht methodologisch auf die Tradition des *New Historicism* zurück. Doch hat die Aufforderung, die den durch die Kulturwissenschaft ausgelösten geistigen Umbruch unterstreicht, bisher keineswegs zu einer »kulturwissenschaftlichen Totalansierung der Geisteswissenschaften«⁴³ geführt.

Die Angstszenerien, wonach die Literaturwissenschaft in der Kulturwissenschaft aufgehen oder ihr angestammter Gegenstand – das poetische Wort – abhanden kommen

³⁴ Hartmut Böhme spricht daher von der »Beendigung des deutschen Sonderwegs der Geisteswissenschaften« (Hartmut Böhme, *Kulturwissenschaft als Modell?* S. 12.)

³⁵ Bernard Dieterle u. a., »Kulturpoetik – Eine Zeitschrift stellt sich vor«, in: *KulturPoetik* 1/1 (2001), S. 1–3, hier S. 1.

³⁶ Michaela Holdenried, *Künstliche Horizonte*, S. 14.

³⁷ Claudia Benthien, Hans Rudolf Velten (Hg.), *Germanistik als Kulturwissenschaft*, S. 20.

³⁸ Ebd., S. 18.

³⁹ Ebd., S. 23.

⁴⁰ Vgl. Doris Bachmann-Medick, *Kultur als Text*, S. 10.

⁴¹ Hans Ulrich Gumbrecht, *Die Macht der Philologie*. Frankfurt/M. 2003, S. 20.

⁴² Ebd., S. 9.

⁴³ Michaela Holdenried, *Künstliche Horizonte*, S. 14.

könnte⁴⁴, müssen als unbegründet zurückgewiesen werden. Mit Recht halten Christian Begemann, Walter Erhart und Werner Frick »die phobischen und euphorischen Überreaktionen« im Zusammenhang mit der kulturwissenschaftlichen Erweiterung der germanistischen Fächer für »schwer nachzuvollziehen«, denn, so die Autoren, »[d]ie Kulturwissenschaft gibt es weder als Disziplin noch als methodisches Paradigma, aber auch die Germanistik, insbesondere die germanistische Literaturwissenschaft, ist bekanntlich alles andere als ein durch einheitliche methodische Ausrichtungen gekennzeichnetes Fach.«⁴⁵ Deshalb können »antinomische Therapievorschläge«⁴⁶ kaum etwas helfen. Dies umso weniger, wenn man dem Vorschlag von Britta Hermann folgt, wonach »die Dauerreflexion auf das eigene Fach weniger als disziplinäres Krisensymptom denn als Konstitutionsbedingung eines immer komplexer werdenden Gefüges«⁴⁷ zu betrachten ist.

Kulturwissenschaftliches Denken im Kontext der deutschsprachigen Philologien ist, anders als die überhitzte Kontroverse suggeriert, nicht neu. Nach Peter J. Brenner handelt es sich um eine auf das 19. Jahrhundert zurückgehende Tendenz, »Literatur als ein Kulturphanomen neben anderen zu begreifen.«⁴⁸ Die Suche nach dem kulturellen Aussagewert literarischer Phänomene impliziert eine in den Debatten der 60er und 70er Jahre vorgenommene Erweiterung des Literaturbegriffs, der die ursprüngliche Praxis philologischen Arbeitens zu überwinden trachtet. Wenn Literatur »traditionell ein wichtiges kulturelles Medium der individuellen und kollektiven (ethnischen, nationalen, geschlechtlichen) Identitätsbildung [ist], dann bietet sie »in ihrer Textgestalt und ihren Symboliken eine wichtige Materialquelle für kulturanthropologische Fragestellungen und Konstanten. Sie enthält aber immer auch das Potential für die Durchbrechung der Standards.«⁴⁹

Die Auffassung des Textes als Ausdruck sprachlich-kommunikativen Handelns expliziert den Umgang mit der »Kultur als Hypertext«⁵⁰, woraus sich die Erkundung eines offenen Erkenntnishorizontes ergibt, der unterschiedliche Disziplinen anspricht. Dies zeigt sich exemplarisch an der Kategorie der Fremdheit, die seit der Entstehung der Interkultu-

⁴⁴ Vgl. Wilfried Barner, »Kommt der Literaturwissenschaft ihr Gegenstand abhanden?«, in: Jahrbuch der Deutschen Schillergesellschaft 41 (1997), S. 1–8.

⁴⁵ Christian Begemann, Walter Erhart und Werner Frick, »Einführung«, in: Walter Erhart (Hg.), Grenzen der Germanistik. Rephilologisierung oder Erweiterung? Stuttgart/Weimar 2004, S. 167–173, hier S. 167.

⁴⁶ Britta Hermann, Germanistik und oder als Kulturwissenschaft(en)? Zur Historizität fachlicher Selbstbestimmungen, in: Walter Erhart (Hg.), Grenzen der Germanistik. Rephilologisierung oder Erweiterung? Stuttgart/Weimar 2004, S. 61–83, hier S. 61.

⁴⁷ Britta Hermann, Germanistik und oder als Kulturwissenschaft(en)? S. 63.

⁴⁸ Peter J. Brenner, Was ist Literatur? in: Renate Glaser, Mathias Luserke (Hg.), Literaturwissenschaft – Kulturwissenschaft. Positionen, Themen, Perspektiven. Opladen 1996, S. 11–47, hier S. 35.

⁴⁹ Christa Ebert, Literaturwissenschaft – Kolonialgebiet oder Kolonialmacht der Literaturwissenschaften? in: Heinz Dieter Kittsteiner (Hg.), Was sind Kulturwissenschaften? 13 Antworten. München 2004, S. 75–87, hier S. 85.

⁵⁰ Vgl. Claus Altmayer, Kultur als Hypertext. Zu Theorie und Praxis der Kulturwissenschaft im Fach Deutsch als Fremdsprache. München 2004.